

Rundbrief 1-2026

DGO

► Deutsche Gesellschaft
für Osteuropakunde e.V.

Brief der Geschäftsführerin

Veranstaltungen

- 4 Geschäftsstelle
- 5 Junge DGO
- 6 Zweigstellen

Neues aus der DGO

- 8 Das Forum Belarus
- 9 Die Allianz für Resilienz und Sicherheit

Publikationen

- 10 Zeitschrift OSTEUROPA
- 14 OSTERWEITERUNG – der DGO Podcast
- 16 Länder-Analysen

Mitglieder

- 18 Protokoll der Mitgliederversammlung
- 22 Klaus-Mehnert-Preis
- 24 Karin-Wolff-Preis
- 26 Abschiede
- 26 Veröffentlichungen
- 28 Junge DGO
- 30 ZUKUNFT OSTEUROPA VIII: Berufsorientierung mit Blick auf einen anspruchsvollen Arbeitsmarkt
- 32 33. Tagung Junger Osteuropa-Expert*innen

Aktuelles aus der Osteuropaforschung

- 34 Personalien
- 34 Neues Forschungszentrum MALVA in Mainz gegründet
- 36 Neue Forschungsgruppe „Energien der Vernetzung“ untersucht Energie und Transformation in Osteuropa
- 37 Neues Institut für Slavistik und Osteuropastudien (ISOS) in Zürich gegründet
- 38 Interview. Unsichere Bedingungen: Osteuropaforschung braucht starke Forschungsgemeinschaften

Veranstaltungsberichte

- 42 Schlesien in deutsch-polnischen (Familien-)Erinnerungen. Lesung und Gespräch mit Joanna Bator
- 45 Traumata in Ost und West – Ein gemeinsamer Blick auf die deutsch-polnische Geschichte
- 48 Die Zerstörung des Hochschulsystems in Georgien. Der nächste Schritt in den Autoritarismus
- 50 Wissenschaftsblogs im Fokus. „The Decentered Archive“ (MWNO) und „Entanglements: Polish and Ukrainian Studies“ (VCPU)
- 52 Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa
- 57 40 Years After Chernobyl. From Personal Experience to Collective Memory
- 59 Repression und Freiheit. Maksim Znak und Maria Kalesnikava über das Gefängnis in Belarus

Impressum

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder,

Georgien galt über lange Zeit als Paradebeispiel für eine demokratische Transformation. Die Entwicklungen der letzten Jahre deuten in eine gegenteilige Richtung. Nach der Ausschaltung zivilgesellschaftlicher Organisationen richten sich die jüngsten Angriffe gegen die Wissenschaft. Die georgische Regierung hat einen weitreichenden Umbau der Universitäten angekündigt, der darauf abzielt das Land vom europäischen Hochschulsystem abzukoppeln, die Multidisziplinarität der Universitäten abzuschaffen und diese vollständig unter staatliche Kontrolle zu stellen. Um die möglichen Folgen dieser Maßnahmen für die georgische Wissenschaft und internationale Kooperationen einzuordnen, initiierte die DGO im Januar eine Online-Diskussion unter dem Titel *Die Zerstörung des Hochschulsystems in Georgien*. Die hohe Zahl der Zuschaltungen zeigt, wie groß das Interesse an Georgien in der deutschen Wissenschaftscommunity ist.

Die Entwicklungen in Georgien sind Teil eines allgemeinen Trends, mit dem sich die DGO bei ihrer Jahrestagung in Dresden zum Thema *Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa* beschäftigte. Dabei ging es sowohl um unterschiedliche Formen autoritärer Herrschaft als auch um die Frage ihrer Attraktivität. Mit besonderer Spannung verfolgten die Teilnehmenden die Prognosen über den Wahlausgang in Ungarn. Über die Folgen des unerwartet klaren Siegs von Viktor Orbáns Herausforderer Péter Magyar diskutierten die Mitglieder der Jungen DGO in mehreren Veranstaltungen. Die Zeitschrift OSTEUROPA analysierte die Hintergründe in der ersten Ausgabe dieses Jahres mit dem Titel *Programm der Wahl. Ungarn, Russland, Südkaukasus*.

Die Freilassung vieler politischer Häftlinge aus Belarus im Dezember des vergangenen Jahres bietet die Möglichkeit, einen Blick hinter die Mauern von belarusischen Gefängnissen und Lagern zu werfen. Die DGO beteiligte sich an der Lesung *Zekamerone. Geschichten aus dem Gefängnis* mit Texten des Juristen und Oppositionellen Maxim Znak. Im Gespräch mit der Journalistin Alice Bota diskutierten die gerade aus der Haft entlassenen Maxim Znak und Maria Kalesnikava mit der Nobelpreisträgerin Herta Müller über die persönlichen Erfahrungen mit autoritärer Herrschaft. Um persönliche Erfahrungen ging es auch in einem Gespräch der Journalistin Christiane



Gabriele Freitag
Geschäftsführerin
DGO

Hoffmann und der Autorin Karolina Kuszyk, das die DGO-Zweigstelle in Köln organisierte. Thema waren die *Traumata in Ost und West – Ein gemeinsamer Blick auf die deutsch-polnische Geschichte*. Informationen zu allen genannten sowie weiteren Veranstaltungen und Publikationen der DGO in der ersten Jahreshälfte finden Sie im vorliegenden Rundbrief.

Die DGO nutzte die Mitgliederversammlung im März für einen Austausch über den Stand und die Perspektiven der osteuropabezogenen Wissenschaft in Deutschland. Zur Diskussion stand auch die Frage, mit welchen Mitteln die DGO zur Stärkung der Osteuropaforschung beitragen kann. Über die unsicheren Bedingungen in der Wissenschaft und die Folgen für persönliche Karrierewege sprechen die Sozialwissenschaftlerin Veronika Pfeilschifter und der Historiker Sören Urbansky in einem Interview, das wir hier abgedruckt haben. Am ersten Februar dieses Jahres ist die Politikerin und langjährige Präsidentin der DGO, Rita Süßmuth verstorben. Rita Süßmuth hat viel dafür getan, die DGO zu einem modernen und lebendigen Verband zu machen. Einen kurzen Nachruf finden Sie ebenfalls in diesem Rundbrief.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre

Dr. Gabriele Freitag

Mit Unterstützung
Deutschland
für Osteuropa



Maria Kalesnikava, Maksim Znak

Veranstaltungen

Geschäftsstelle: Rückschau

Datum / Ort	Titel	Kooperationspartner*innen
15. Januar, Berlin	Workshop (FG Wirtschaft und Politik- und Sozialwissenschaften) The Great Adaptation: Eurasian Societies and Global Disorder	Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOiS)
16. Januar, Mainz	Workshop und Lesung (FG Literatur- und Kulturwissenschaft) Schlesien in deutsch-polnischen (Familien-)Erinnerungen. Lesung und Gespräch mit Joanna Bator zu ihrem Roman <i>Bitternis (Gorzko, gorzko; 2020)</i> Bericht: S. 42	Johannes Gutenberg-Uni-versität Mainz; Universität Leipzig
20. Januar, online	Diskussion Die Zerstörung des Hochschulsystems in Georgien. Der nächste Schritt in den Autoritarismus Aufzeichnung: www.youtu.be/_1Z5jE75ljY Bericht: S. 48	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) 
11. März, online	Lunchtalk Werkstatt WissKomm Osteuropa Wissenschaftsblogs im Fokus. “The Decentered Archive” (MWNO) und “Entanglements: Polish and Ukrainian Studies” (VCPU) Bericht: S. 50	
26.–27. März, Dresden	Jahrestagung Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa Bericht: S. 52	Technische Universität Dres-den; Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung
15. April, online	Diskussion 40 Years after Chernobyl. From Personal Experience to Collective Memory Aufzeichnung: www.youtu.be/DNIRnikuyHE Bericht: S. 57	Forum Belarus 
25. April, Berlin	Lesung Zekamerone. Geschichten aus dem Gefängnis. Gespräch mit Maksim Znak, Maria Kalesnikava und Hertha Müller Bericht: S. 59	Maxim Gorki Theater; Evan-gelische Kirche Deutschland (EKD)
02. Juni, Berlin	Diskussion Frei von Russland und Atomwaffen. Die Schlüsselrolle von Belarus für Europas Sicherheit	Evangelische Kirchengemeinde Prenzlauer Berg Nord (EKPB)

Junge DGO: Rückschau

Datum / Ort	Titel	Kooperationspartner*innen
16. Januar, München	Workshop ZUKUNFT OSTEUROPA VII: Berufschancen nach der Zeitenwende Bericht: S. 30	Collegium Carolinum, Masterstudiengang Osteuropastudien der LMU München
11.–13. Juni, Lüneburg	Tagung 33. Tagung Junger Osteuropa-Expert*innen (JOE) Bericht: S. 32	Universität Hamburg; Helmut-Schmidt-Universität / Universität der Bundeswehr Hamburg; Nordost-Institut (IKGN e.V.); ZEIT STIFTUNG BUCERIUS; Stiftung Leben & Umwelt / Heinrich-Böll-Stiftung Niedersachsen
11. Juni, Lüneburg	Diskussion im Rahmen der 33. Tagung Junger Osteuropa-Expert*innen (JOE) Abschottung, Cyberattacken und Repres-sionen. Wie Osteuropaforschung trotzdem möglich bleibt	

Regionalgruppen der Jungen DGO: Rückschau

Datum / Ort	Titel	Referent*innen
Berlin / Brandenburg		
17. April, Berlin	Webinar Hungary Post-Orbán. A Change in Power and Fresh Outlooks	Zsófia Bánuta (Budapest), Zsófia Schmidt (Berlin)
10. Juni, Berlin	Werkstattgespräch Von der Slawistik in die Filmbranche. Werk-stattgespräch mit Barbara Wurm, Leiterin des Berlinale Forums	Barbara Wurm (Berlin)
Gießen / Marburg		
26. Januar, Gießen	Filmvorführung und Diskussion Filmabend mit Diskussion <i>Przygoda na Mariensztacie / Abenteuer in Marienstadt</i>	Magda Szcześniak (Warschau)
Bayern		
13. April, München	Diskussion Elections in Hungary. Looking back, looking ahead	Michael Zeller (München)

Zweigstellen: Rückschau

Datum / Ort	Titel	Referent*Innen
Bochum		
4. Februar, Bochum	Buchvorstellung China und Russland. Kurze Geschichte einer langen Beziehung	Sören Urbansky (Bochum), Martin Wagner (Kiel)
10. Juni, Bochum	Vortrag Documenting the Holocaust. Archives and the Making of Historical Knowledge in Soviet Lithuania	Gintarė Malinauskaitė (Vilnius)
Bonn / Köln		
19. Januar, Köln	Lesung Traumata in Ost und West. Ein gemeinsamer Blick auf die deutsch-polnische Geschichte Bericht: S. 45	Christiane Hoffmann (Berlin), Karolina Kuszyk (Berlin)
27. April, Köln	Lesung Zekamerone. Geschichten aus dem Gefängnis Aufzeichnung: www.youtube.com/live/IA1QRdUHOpa Bericht: S. 59	Maksim Znak (Warschau)
18. Mai, Köln	Lesung „Frieden ohne Krieg“	Yevgeniy Breyger (Wien)
Bremen		
18. Mai, Bremen	Buchpräsentation Kampf um die Freiheit. Georgien und der lange Arm des Kreml	Gesine Dornblüth (Berlin), Thomas Franke (Berlin)
Dresden		
21. Mai, Dresden	Vortrag Russlands Kriegswirtschaft. Sanktionen, Geoökonomie und die Wende zum Globalen Süden	Theocharis Grigoriadis (Berlin)
Freiburg		
26. Januar, Freiburg	Vortrag Der Schlüssel würde noch passen. Moskauer Erinnerungen	Irina Scherbakowa (Berlin)
10. Juni, Freiburg	Diskussion Lässt sich das koloniale Russland abschaffen?	Dirk Uffelmann (Gießen), Paweł Zajas (Marbach)
22. Juni, Freiburg	Vortrag Sowjetarmenien 1988. Widerstand aus der Sicht einer Ausländerin	Elisabeth Cheauré (Freiburg)
25. Juni, Freiburg	Vortrag Auf der Flucht vor Hitler durch den Balkan	Marie-Janine Calic (München)
Gießen		
28. April, Gießen	Vortrag Gorbachev’s Economic Reforms as a Catalyst of National Separatism, 1987–1989	Jonathan Raspe (Wien)

Datum / Ort	Titel	Referent*Innen
12. Mai, Gießen	Vortrag Natur verbessern, Menschen kategorisieren: Die Herstellung von romipen und die Ökologien imperialer Herrschaft im späten Habsburgerreich	Wolfgang Göderle (Graz)
Heidelberg		
28. April, Heidelberg	Vortrag Deutsche Kriegsverbrechen in Belarus und der Ukraine: Präsentation der (Neu)übersetzungen von Ales Adamowitschs Dokumentation <i>Feuerdörfer</i> und Anatoli Kusnetzows Roman-Dokument <i>Babyn Jar</i>	Christiane Körner (Frankfurt (Main)), Thomas Weiler (Berlin)
Kiel		
12.–14. Februar, Kiel	Tagung Fokus Ostrecht	
Konstanz		
18. Juni, Konstanz	Vortrag Agency Without a State. Ukrainian Diaspora Debates on the Holocaust during the Cold War	Yaroslav Zhuravlov (Jena)
19. Juni, Konstanz	Vortrag Debt and Patronage. Financialization in the Ottoman Balkans during the Long Depression	Andrea Umberto Gritti (Bucharest)
19. Juni, Konstanz	Vortrag Postwar Violence in the Subcarpathian Countryside, Poland. An Uncomfortable History from Below	Magdalena Lubańska (Warschau)
Münster		
21. Januar, Münster	Vortrag Creativity as Resistance in Ukrainian Women’s Experiences of Imprisonment in the Gulag	Oksana Kis (Jena)
21. April, Münster	Vortrag Ausstellungseröffnung: Der Holodomor 1932/33: Stalin stürzt die Ukraine in die größte Hungersnot der Geschichte Europas	André Sahorn (Saerbeck)
Oldenburg		
14. Januar, Oldenburg	Podiumsdiskussion Hybrider Krieg gegen den Westen? Deutsche und baltische Perspektiven auf die russische Aggression	Jan C. Behrends (Potsdam), Björn Piibur (Berlin)
Regensburg		
21. Januar, Regensburg	Vortrag Von Resilienz bis Widerstand: Rollen und Phänomene der ukrainischen Zivilgesellschaft im Krieg	Susann Worschech (Frankfurt (Oder))

Neues aus der DGO

Das Forum Belarus

Das Forum Belarus ist ein neues Projekt der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde, das an die langjährige Arbeit des Ende 2025 ausgelaufenen Forums für historische Belarus-Forschung anknüpft. Es verbindet interdisziplinäre wissenschaftliche Expertise mit zivilgesellschaftlichem Engagement und fördert den Austausch zwischen exilierten Akteur*innen aus Belarus und internationalen Partner*innen. Im Mittelpunkt stehen die Stärkung von Netzwerken, der internationale Fachaus-tausch und die Erhöhung der öffentlichen Sichtbarkeit. Diese Ziele verfolgt das Forum mit zwei Formaten: einer Arbeitsgruppe zur Entwicklung einer demokratisch orientierten Reformstrategie für das belarusische Bil-dungs- und Wissenschaftssystem sowie ei-ner Reihe öffentlicher Online-Diskussionen.

Den Auftakt der Online-Diskussionsreihe bildete im April eine Veranstaltung zu den Folgen der Nuklearkatastrophe von Tschornobyl aus belarusischer Perspek-tive. Die Dichterin und Übersetzerin Julia Cimafiejeva und der Historiker David Roger Marples (University of Alberta) diskutierten unter der Moderation von Aliaksei Bratachkin (FernUniversität in Hagen) über Erinne-rungskultur, gesellschaftliche Deutungen und politische Narrative rund um Tschornobyl in Belarus. Bericht zur Veranstaltung: S. 57.

Das Forum Belarus wird gemeinsam mit der Assoziation *Astafiej Valovic Belarusian Research University* mit Sitz in Warschau sowie der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung organisiert. Das Projekt wird von einer sechsköpfigen Steuerungsgruppe mit Wissenschaft-ler*innen aus Belarus, Deutschland und weiteren Län-dern begleitet. Es wird vom Auswärtigen Amt im Rahmen des Programms „Ausbau der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft in den Ländern der Östlichen Partner-schaft und Russland“ gefördert.

Weitere Informationen:

www.dgo-online.org/forum-belarus/



Die Allianz für Resilienz und Sicherheit

Die russischen Angriffe auf staatliche und nichtstaatliche Einrichtungen sowie Einzelpersonen in Deutschland nehmen weiterhin zu. Viele Institutionen verzeichnen bereits seit einigen Jahren wiederholt Cyberangriffe auf ihre digitalen Netzwerke. Das Bundesamt für Verfas-sungsschutz hat in den vergangenen Monaten verstärkt vor dem Zugriff russischer Hackergruppen auf digitale Infrastrukturen in Deutschland gewarnt. Viele Organi-sationen, die sich aus journalistischer, wissenschaft-licher und zivilgesellschaftlicher Perspektive mit dem östlichen Europa beschäftigen, sind in Russland als „unerwünschte Organisationen“ gelistet. Die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) ist die erste deutsche Organisation, die vom russischen Justiz-ministerium sogar als „extremistisch“ gelistet wurde. Diese Angriffe werden – ebenso wie die Verfolgung von Menschen und Organisationen im Exil – unter dem Tatbestand der „Transnationalen Repression“ zusammengefasst. Sie haben erhebliche Folgen für Personen und Institutionen und müssen gleichzeitig als Angriffe gegen den deutschen Staat gewertet werden. Offensichtlich geht es darum, Expertinnen und Exper-ten in Deutschland einzuschüchtern und ihren Einfluss auf den demokratischen Diskurs zu schwächen.

Unter aktiver Beteiligung der DGO haben sich im Jahr 2025 betroffene Organisationen aus dem Bereich von Medien, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zur *Allianz für Resilienz und Sicherheit* zusammengeschlossen.

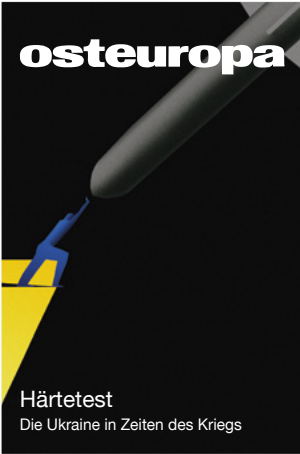
Der lose Verbund ermöglicht einen Erfahrungsaustausch über die Abwehr und den Umgang mit den Angriffen. Die Allianz betrachtet es aber auch als ihre Aufgabe, die Öffentlichkeit und die Politik über die weitreichenden gesellschaftlichen und politischen Folgen russischer Angriffe und der Einflussnahme in Deutschland zu informieren. Sie wirbt dafür, in Deutschland mehr Be-wusstsein für die offensichtlichen und die subkutanen Gefahren von transnationaler Repression zu entwi-ckeln und die gesellschaftliche und politische Resilienz gegenüber der russischen Einflussnahme zu stärken.

Die Allianz verbindet ihr Engagement mit konkreten Forderungen an die Politik. Dazu zählen die Doku-mentation und das Monitoring russischer transnatio-naler Repression in Deutschland. Wichtig ist auch die Anerkennung transnationaler Repression als syste-matische Bedrohung für die Menschenrechte und die Sicherheit der demokratischen Ordnung. Gleichzeitig benötigen betroffene Einzelpersonen Unterstützung in Form von Anlaufstellen und ggf. humanitären Visa und Institutionen ausreichende Ressourcen, um Angriffe abzuwehren und die eigene Arbeit weiterzuführen.

In den vergangenen Monaten konnte die Allianz in zahlreichen Gesprächen bereits eine deutliche Sen-sibilisierung der zuständigen deutschen Behörden in der Sache erreichen. Angesichts stetig zunehmender Angriffe aus Russland bleibt aber noch viel zu tun.

Publikationen

OSTEUROPA



Die Ukraine widersetzt sich seit vier Jahren Russlands Großangriff. Der Krieg durchdringt alle Poren der Gesellschaft. Sie muss die Ressourcen für die Verteidigung an der Front und für den Rüstungswettlauf aufbringen, die Wirtschaft aufrecht- erhalten und die täglichen Luftangriffe aushalten. Der Krieg beschleunigt den demo- graphischen Niedergang und führt zu Verarmung. Ohne finanzielle Hilfe aus dem Ausland kann das Land nicht überleben. Doch die Fähigkeit zur gesellschaftlichen Selbstorganisation und zur Aufrechterhaltung des Widerstands ist ungebrochen. Dies ist auf das Selbstverständnis vieler Ukrainer als eigenverantwortliche *citoyens* zurückzuführen.

Der Band umfasst 336 Seiten, 45 Abbildungen und 7 Karten. DGO-Mitglieder können ihn für 20,00 € (statt 28,00 €) zzgl. Versandkosten bestellen.

Inhalt

EDITORIAL
Kriegsverbrechen contra Bürgersinn

Ulrich Schmid
Vorbild Italien
Wege der ukrainischen Nationsbil-
dung

Andrii Portnov
Konflikt und Dialog
Ukrainer, Russen und die ukrai-
nische Frage

Volodymyr Jermolenko
„Wir dürfen das Vertrauen in uns
nicht verlieren“
Über Sprache und Kultur in der
Ukraine

KRIEG UND STAAT

Nico Lange
„Der Krieg formt die Politik“
Logistik und Logik des Kriegs in der
Ukraine

Andreas Heinemann-Grüder
Wie Kriege (nicht) enden
Russland, die Ukraine und das
Problem der Sicherheit

Nikolay Mitrokhin
Russlands Krieg gegen die Ukraine
Wochenberichte Januar 2026 bis
März 2026

András Rácz
Forcierter Rüstungswettlauf
Russland und die Ukraine im
Drohnenkrieg

Oleksandra Tarkhanova
Kollaboration oder Existenzsiche-
rung
Das ukrainische Strafrecht und der
Alltag unter Besatzung

Aleksander Palikot, Jerzy Sobotta
Von „Falken“ und „Raketen“
Militärisch-patriotische Erziehung im
Krieg

WIRTSCHAFT UND GESELLSCHAFT

Garry Polusckin
Reorientierung, Reformen, Resilienz
Die Entwicklung der ukrainischen
Wirtschaft seit 2014

Roland Götz
Die internationale Ukraineunterstüt-
zung
Ergebnisse des Ukraine Support
Tracker

**Stephan von Cramon-Taubadel,
Salome Gelashvili**
Umgepflügt
Die ukrainische Landwirtschaft in
Zeiten des Krieges

Élla Libanova
Demographie im Krieg
Flucht, Fertilität und Mortalität

Maryna Rabinovych
Multipler Druck
Wissenschaft und Forschung in der
Ukraine

Florian Hassel
Unter Beschuss
Die Ukrainische Eisenbahn

Mariia Tsaturian
Das Ungeheuer besiegen
Korruption im ukrainischen Energie-
sektor

Heiko Pleines
Unter Druck, aber nicht am Ende
Ukrainische Oligarchen in Zeiten
des Krieges

Roland Götz
Asymmetrische Interdependenz
Die Energiebeziehungen der
Ukraine mit Russland nach dem
Ende der Sowjetunion

Bastian Veigel
Rückgrat des Widerstands
Die Kommunen in der Ukraine

Oksana Huss, Oleksandra Keudel
Resilienztest
Ukrainische Kommunen im Krieg

Oksana Chorna, Heiko Pleines
Das Elend lindern
Sozialpolitik in Kriegszeiten

Kostiantyn Fedorenko
Das Erbe des Majdan
Ukrainisches Engagement in
Europa

Susann Worschech
Aufbruch, Umbruch oder kurze
Mode?
Ukraineexpertise in Deutschland
1991–2025

Bestellungen
Bitte richten Sie Ihre Bestellung mit
Angabe der Lieferadresse per Mail
an osteuropa@dgo-online.org oder
teilen Sie uns Ihre Bestellung telefo-
nisch mit: 030 / 30 10 45 -81 /-82.



In Ungarn hat nach zwölf Jahren unter autoritärer Herrschaft ein demokratischer Machtwechsel von geopolitischer Bedeutung stattgefunden. Im Südkaukasus führen Russlands Krieg gegen die Ukraine und der Krieg im Nahen Osten zu neuer innen- und außenpolitischer Dynamik. Der Konflikt um die Straße von Hormus hat Auswirkungen auf Russlands Öleinnahmen. Diese und weitere Analysen und Themen zur dynamischen Entwicklung im Osten Europas finden sich in der OSTEUROPA 1-2/2026.

Der Band umfasst 168 Seiten und 17 Abbildungen. DGO-Mitglieder können ihn für 17,00 € (statt 24,00 €) zzgl. Versandkosten bestellen.

Inhalt

Sergej Lebedew

Straflosigkeit produziert Straflosigkeit
Über die Kontinuität von Terror und Krieg in Russland

Timm Beichelt

Autoritarismus und seine Freunde
Zur Attraktivität einer Herrschaftsform

Katharina Raabe

Ein galizischer Sisyphos
Laudatio auf Juri Andruchowytch

UMBRÜCHE UND
KONTINUITÄTEN

Kai-Olaf Lang

„Ein Plebiszit über die Zukunft des Landes“
Wahlkampf in Ungarn

Ellen Bos

Machtwechsel in Ungarn
Die Parlamentswahlen vom 12. April 2026

Roland Götz

Kaum gebremster Niedergang
Russlands Öleinnahmen und der Irankrieg

Alexandra Prokopenko

Die Logik der Loyalität
Russlands servile Technokraten

Zaur Gasimov

Balanceakt im Nebel des Krieges
Die Beziehungen zwischen Russland und Iran

Anna Gevorgyan

Tanz über Gräben
Armenien und der Krieg gegen den Iran

Uwe Halbach

Schwankungen und Spannungen
Innen- und Außenpolitik im Südkaukasus

Nikolay Mitrokhin

Russlands Krieg gegen die Ukraine
Wochenberichte März 2026 bis Mai 2026

Hans-Henning Schröder

Ideologie und Machtressource
Vom Aufstieg der „traditionellen Werte“ in Russland



Ines Geipel

OSTERWEITERUNG – der DGO Podcast

Die DGO verfügt über umfassende Expertise zu allen Ländern des östlichen Europa. Diese Expertise gibt es auch als Podcast! In „OSTERWEITERUNG – der DGO Podcast“ laden wir renommierte Expert*innen ein und diskutieren mit ihnen über aktuelle Entwicklungen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Region.

OSTERWEITERUNG ist kostenlos über alle gängigen Podcast-Plattformen abrufbar, z.B. auf Podcast.de, Spotify, Amazon, YouTube oder Apple Podcast.

Die neuen Episoden im Überblick:

Episode 20: Wissen als Risiko: Wenn Forschen zur Straftat wird

Die Auftaktfolge für das Jahr 2026 wirft einen Blick auf die Wissenschaftsfreiheit unter Druck – von den Gerichtssälen Moskaus bis hin zu den Universitäten in Georgien, wo die Freiheit in rasantem Tempo schwindet. Auch die Angriffe auf die DGO als Wissenschaftsverband kommen zur Sprache. Die Geschäftsführerin der DGO, Gabriele Freitag, und der Wirtschaftswissenschaftler Michael Rochlitz von der Universität Oxford erläutern, unter welchen Bedingungen Wissenschaftler*innen trotz transnationaler Repression und der Gefahr, im „Fadenkreuz“ des Kremls zu landen, Forschung über das östliche Europa betreiben. Und sie diskutieren über ein Paradoxon der deutschen Wissenschaftspolitik: Während die sicherheitspolitische Bedeutung von Osteuropa-Expertise wächst, droht durch Kürzungen an Universitäten eine ganze Generation an Wissenschaftler*innen verloren zu gehen.

www.podcast.de/episode/698297109/wissen-als-risiko-wenn-forschen-zur-straftat-wird



Episode 21: Der Magyar-Moment

Budapest im Freudentaumel: Nach 16 Jahren unter Viktor Orbán endet in Ungarn eine politische Ära. Der Anführer der „illiberalen Demokratie“ hat seine Niederlage an den Wahlurnen akzeptiert, viele Menschen im Land sprechen von einem Befreiungsschlag. Mit einer überwältigenden Mehrheit im Rücken steht der Wahlsieger Péter Magyar nun vor der monumentalen Aufgabe, in einem tief polarisierten Land die Rechtsstaatlichkeit wiederherzustellen. Mit Sonja Priebus (Viadrina Universität) und Kai-Olaf Lang (SWP) blicken wir hinter die Kulissen dieses historischen Ereignisses. Wie tief sitzen die Wurzeln des „Systems Orbán“ in den Medien und staatlichen Institutionen? Was bedeutet der Machtwechsel für die Beziehungen zu Brüssel, Moskau, Washington und für das Gefüge in der Visegrád-Gruppe? Wird Budapest zum Vorbild für andere Bewegungen in Ostmittel- und Osteuropa oder bereitet Viktor Orbán bereits sein Comeback vor?

www.podcast.de/episode/702800737/der-magyar-moment



Episode 22: Ukraine 2026: Trauma und Resilienz hinter der Front

Der Krieg in der Ukraine hat sich zu einem technologischen Drohnenkrieg und einem zermürenden „Marathon“ entwickelt, bei dem ein schnelles Ende derzeit nicht absehbar ist. Inmitten von Zerstörung und Kälte beweist die Bevölkerung eine enorme, historisch verwurzelte Resilienz, während gleichzeitig die ukrainische Identität und Kultur eine neue Blüte erleben. Dennoch hinterlässt der Dauerstress tiefe Spuren in Form von kollektiven Traumata, die das soziale Gefüge und die Politik noch lange prägen werden. Osteuropa-Historikerin Imke Hansen (Libereco) und Politologe Andreas Heinemann-Grüder (Universität Bonn) sprechen in dieser Ausgabe von OSTERWEITERUNG über aktuelle militärische und gesellschaftliche Entwicklungen im Kriegsverlauf und harte Lehren, die Westeuropa aus diesem Überlebenskampf für die eigene Sicherheit ziehen sollte.

www.podcast.de/episode/703282445/ukraine-2026-trauma-und-resilienz-hinter-der-front



Episode 23: Russlands Wirtschaft im Schatten des Iran-Krieges

Der Krieg im Nahen Osten hat auch Folgen für Russland – und sie sind widersprüchlich. Zeitweise sorgte die Krise rund um die Straße von Hormus für deutlich höhere Ölpreise und spülte Milliarden in Putins Kriegskasse. Gleichzeitig gerät Russlands Energiewirtschaft immer stärker unter Druck: Ukrainische Drohnen greifen Raffinerien und Ölanlagen an, westliche Sanktionen erschweren den Export, und selbst die sogenannte Schattenflotte verursacht hohe Kosten. Wie stabil ist Russlands wichtigster Wirtschaftszweig noch? Und warum profitiert Moskau trotz aller Probleme immer wieder von internationalen Krisen? Darüber spricht der Wirtschaftsexperte Janis Kluge von der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP).

www.podcast.de/episode/704685166/russlands-wirtschaft-im-schatten-des-iran-krieges



Länder-Analysen

Die DGO ist Mitherausgeberin eines Verbunds von Länder-Analysen, die aktuelle Analysen, Fakten und Chroniken der Entwicklungen in Osteuropa, im Kaukasus und in Zentralasien bieten.

Alle Analysen sind unter www.laender-analysen.de kostenlos zugänglich.



Belarus-Analysen

Belarus-Analysen Nr. 82 (27.02.2026)
Opposition im Exil / Diaspora

Belarus-Analysen Nr. 83 (08.05.2026)
Belarus und der Nahe Osten

Polen-Analysen

Polen-Analysen Nr. 357 (20.01.2026)
Deutsche und Polen – der Blick auf den Nachbarn

Polen-Analysen Nr. 358 (03.02.2026)
Polens Diasporapolitik / Kommentar zur Interpretation des Deutsch-Polnischen Barometers 2025

Polen-Analysen Nr. 359 (17.02.2026)
Die Bürgerkoalition – Entwicklung und Wendepunkte

Polen-Analysen Nr. 360 (17.03.2026)
Die Smolensker Monatsfeier als Reaktion auf den Flugzeugabsturz von Smolensk (2010)

Polen-Analysen Nr. 361 (31.03.2026)
Die Partei Recht und Gerechtigkeit als bestimmender Akteur der polnischen Politik

Polen-Analysen Nr. 362 (21.04.2026)
Bevölkerungsschutz und Zivilverteidigung

Polen-Analysen Nr. 363 (05.05.2026)
Die Position Polens in der Europäischen Union

Polen-Analysen Nr. 364 (19.05.2026)
Polen und die USA

Polen-Analysen Nr. 365 (02.06.2026)
Die Partei Polen 2050

Polen-Analysen Nr. 366 (16.06.2026)
Józef Piłsudski. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur 100 Jahre nach dem Mai-Umsturz

Ukraine-Analysen

Ukraine-Analysen Nr. 325 (21.01.2026)
Journalistische / soziale Medien und Krieg

Ukraine-Analysen Nr. 326 (10.02.2026)
20 Jahre Ukraine-Analysen / Aktuelle Lage in Gesellschaft und Politik

Ukraine-Analysen Nr. 327 (24.02.2026)
Kriegsgeschehen / Verhandlungen

Ukraine-Analysen Nr. 328 (09.03.2026)
Spenden und Wohltätigkeit

Ukraine-Analysen Nr. 329 (25.03.2026)
Die OSZE und Friedenssicherung in der Ukraine / Dokumentation: Friedensverhandlungen

Ukraine-Analysen Nr. 330 (17.04.2026)
Justizreform

Ukraine-Analysen Nr. 331 (24.04.2026)
40 Jahre Tschornobyl

Ukraine-Analysen Nr. 332 (18.05.2026)
Demografie / Ukrainische Flüchtlinge in Deutschland und Europa

Ukraine-Analysen Nr. 333 (27.05.2026)
Staatsfinanzen / EU-Ukraine: Aktuelle Herausforderungen

Ukraine-Analysen Nr. 334 (09.06.2026)
Von der Ukraine lernen / Trendwende im Ukraine-Krieg?

Russland-Analysen

Russland-Analysen Nr. 475 (30.01.2026)
Kriegsverlauf und Folgen / Eliten

Russland-Analysen Nr. 476 (11.02.2026)
Repressierte Diaspora / Verhandlungen

Russland-Analysen Nr. 477 (25.02.2026)
Nukleare Abschreckung / Friedensverhandlungen / Medienzensur

Russland-Analysen Nr. 478 (20.03.2026)
Geopolitische Dimension des Agrarhandels

Russland-Analysen Nr. 479 (26.03.2026)
Naturschutz / Außenpolitik

Russland-Analysen Nr. 480 (22.04.2026)
Migrationspolitik / Begrenzte Erdölgewinne / Kriminalität

Russland-Analysen Nr. 481 (18.05.2026)
Musik / Russlands Einfluss in Estland / Memorial

Russland-Analysen Nr. 482 (27.05.2026)
Regionalhaushalte / Internet / Luftraumverletzungen

Russland-Analysen Nr. 483 (10.06.2026)
Ressentiments / Militarisierung von Jugendlichen

Russland-Analysen Nr. 484 (24.06.2026)
Schattenflotte / Luftangriffe / Wirtschaft und Eliten in den Regionen

Russland-Analysen Nr. 485 (08.07.2026)
Ungleichheit / LGBTQ+-Aktivismus / Lage an der Front

Zentralasien-Analysen

Zentralasien-Analysen Nr. 171 (20.02.2026)
Pamirische Diaspora / Vorgezogene Parlamentswahlen in Kirgistan

Zentralasien-Analysen Nr. 172 (26.05.2026)
Verwaltungs- und Verfassungsreform in Kasachstan

Caucasus Analytical Digest

www.css.ethz.ch/publikationen/caucasus-analytical-digest.html



Nr. 145 (Jan 2026)
Disinformation in Georgia

Nr. 146 (Februar 2026)
The Transformation of Armenian-Russian Relations

Nr. 147 (März 2026)
Time, Gender, and Inequality in Georgia

Nr. 148 (April 2026)
Shifting Politics and Civic Agency in Georgia

Ukrainian Analytical Digest

www.css.ethz.ch/publikationen/uad.html



Nr. 16 (Dezember 2025)
Journalists, Social Media and News Consumption

Nr. 17 (Februar 2026)
Protests, Resistance, Activism

Nr. 18 (April 2026)
Ukrainian Refugees in Europe

Mitglieder

Protokoll der Mitgliederversammlung

am Donnerstag, 26. März 2026 von 14.00 bis 17.00 Uhr
(hybrid) Universität Dresden, Kino im Kasten, August-Bebel-Straße 20, 01219 Dresden und online / Zoom

Protokoll: Gabriele Freitag

1. Begrüßung und Verabschiedung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 13. März 2025

Der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO), Ruprecht Polenz, begrüßte die anwesenden Mitglieder im Saal und an den Bildschirmen. Er stellte fest, dass die Einladung zur Mitgliederversammlung fristgemäß an die Mitglieder versandt wurde und die Mitglieder beschlussfähig sind. Weiterhin fragte er nach Wünschen zur Änderung der Tagesordnung. Dies war nicht der Fall.

Ruprecht Polenz bat um ein kurzes Gedenken an die Mitglieder, die seit der letzten Mitgliederversammlung verstorben sind oder von deren Tod die DGO seitdem erfahren hat.

- **Dr. Peter Spary**, verstorben am 2. Mai 2025
- **Prof. Dr. Jutta Scherrer**, verstorben am 25. August 2025
- **Prof. Dr. Martin Fincke**, verstorben am 18. November 2025
- **Dr. Peter Andreas Popp**, verstorben am 15. Januar 2026
- **Prof. Dr. Rita Süßmuth**, verstorben am 1. Februar 2026

Ruprecht Polenz wies darauf hin, dass Rita Süßmuth als Präsidentin der DGO von 1999 bis 2013 wesentlich dazu beitrug, die DGO zu einem modernen und lebendigen Wissenschaftsverband zu machen und sich auch nach der Aufgabe des Amtes sehr für die Belange der DGO interessierte.

Im Anschluss an das Gedenken bat er um die Verabschiedung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung, das im Rundbrief 1/2025 der DGO veröffentlicht wurde. Es gab keine Änderungswünsche seitens der Mitglieder. Ruprecht Polenz erläuterte, dass alle Abstimmungen im Saal über Handhebung erfolgen und alle Abstimmungen an den Bildschirmen über das Umfragetool von Zoom. Das Protokoll wurde einstimmig angenommen.

2. Tätigkeits- und Finanzbericht für das Jahr 2025

Den Mitgliedern wurden vor der Mitgliederversammlung die Rundbriefe 1+2/2025 sowie der Finanzbericht für das Jahr 2025 per Mail zugesendet. Für die Mitglieder im Saal lagen die Unterlagen auch in ausgedruckter Fassung vor.

Die Geschäftsführerin der DGO, Gabriele Freitag, berichtete über die Aktivitäten der Geschäftsstelle und der Zweigstellen im vergangenen Jahr. Sie hob hervor, dass die DGO auch im Jahr 2025 intensiv mit den Folgen der russischen Angriffe auf den Verband und die Schärfung von Sicherheitsmaßnahmen beschäftigt war. Um auf die weitreichenden Folgen aufmerksam zu machen, investierten der Vorstand und die Geschäftsstelle viel Zeit in Gespräche mit einzelnen Ministerien und in den Erfahrungsaustausch mit anderen betroffenen Institutionen.

Sebastian Lambertz berichtete über die Öffentlichkeitsarbeit der DGO im Jahr 2025 und verwies dabei insbesondere auf die mediale Berichterstattung zu den oben genannten Angriffen. Die DGO konnte im Jahr 2025 ihr Engagement in den sozialen Medien deutlich verbessern und eine neue Veranstaltungsreihe zur Wissenschaftskommunikation etablieren.

Die Sprecher*innen der Jungen DGO Ariana Kravchuk und Filip Schuffert berichteten über die Aktivitäten der Jungen DGO. Auf der unmittelbar vorgeschalteten Mitgliederversammlung der Jungen DGO wurde Filip Schuffert als Sprecher der Jungen DGO bestätigt und Matthias Melcher neu in das Amt gewählt.

Der Chefredakteur der Zeitschrift OSTEUROPA Manfred Sapper berichtete über die Arbeit der Redaktion. Er wies darauf hin, dass es zunehmend schwieriger wird, junge Autor*innen aus der Region für Beiträge zu gewinnen, was er auch auf sich ändernde Logiken im Wissenschaftsbereich und den Strukturwandel der Öffentlichkeit zurückführte.

Gabriele Freitag berichtete, dass es in der Redaktion der Zeitschrift OSTERUROPA-RECHT Überlegungen für eine Neuausrichtung gibt, um die Zeitschrift stärker für eine Autoren- und Leserschaft aus dem östlichen Europa zu öffnen. Zentral seien dafür die stärkere Digitalisierung der Zeitschrift und die Aufnahme in Indices wie Scopus und Web of Science.

Die Finanzvorständin Sabine Fischer stellte den Finanzbericht für das Jahr 2025 vor. Sie wies darauf hin, dass zusätzliche Kosten für die Abwehr der Cyberangriffe und die Listungen der DGO als „unerwünschte“ und „extremistische“ Organisation sowie für Tarifierhöhungen unter anderem über zusätzliche Mittel des Auswärtigen Amts abgedeckt werden konnten. Höhere Einnahmen konnten auch über die Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, die Einwerbung von Drittmitteln und über Spenden erzielt werden. Allerdings sei absehbar, dass aufgrund weiter steigender Personalausgaben perspektivisch weniger Mittel für Veranstaltungen und Veröffentlichungen zur Verfügung stehen.

3. Bericht der von der Mitgliederversammlung bestellten Rechnungsprüfer*innen für das Haushaltsjahr 2025

Am 17. März 2025 führten die Rechnungsprüfer*innen Benjamin Conrad und Elisabeth Lüdeking die Prüfung in den Räumen der Geschäftsstelle der DGO durch. Benjamin Conrad trug den Prüfbericht vor. Die

Rechnungsprüfer*innen stellten fest, dass die Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel in Übereinstimmung mit dem Zweck der Gesellschaft sparsam und wirtschaftlich erfolgte und die Mittel sachgerecht verbucht wurden. Die Buchführung wurde als transparent und nachvollziehbar bewertet. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen war im Jahr 2025 leicht rückläufig. Sehr positiv bewerteten die Prüfer*innen das ehrenamtliche Engagement der Vorstandsmitglieder, der Sprecher*innen der Fachgruppen, der Zweigstellenleiter*innen und der Jungen DGO. Auf der Grundlage der Prüfung schlugen sie die Entlastung des Vorstands vor.

4. Aussprache über den Tätigkeits- und Finanzbericht

Auf die Frage nach der finanziellen Ausstattung für die Neuausrichtung der Zeitschrift OSTEUROPA-RECHT erläuterte Gabriele Freitag, dass hierfür keine zusätzlichen Mittel zur Verfügung stehen.

5. Entlastung des Vorstands

Mit Bezug auf den Vorschlag der Rechnungsprüfer*innen bat Ruprecht Polenz um Abstimmung über die Entlastung des Vorstands.

6. Bestellung der Rechnungsprüfer*innen für das Haushaltsjahr 2026

Ruprecht Polenz schlug vor, Benjamin Conrad und Elisabeth Lüdeking auch mit der Rechnungsprüfung für das Jahr 2026 zu beauftragen. Die Rechnungsprüfer*innen wurden einstimmig bei einer Enthaltung im Amt bestätigt.

7. Evaluation der Verbandsarbeit und Stärkung der osteuropabezogenen Wissenschaften

Ruprecht Polenz erläuterte, dass die DGO auf Bitte des Auswärtigen Amts im Jahr 2025 eine externe Evaluation der Verbandsarbeit in Auftrag gegeben hat. Die große Beteiligung an online-Befragungen und online-Fokusgruppengesprächen ist ein Indikator dafür, dass die DGO ein lebendiger Verband ist. Sie zeigt aber auch, dass es in der angespannten außenpoli-

tischen Situation ein besonders großes Interesse an der DGO als Forum für einen Meinungsaustausch gibt.

Gabriele Freitag fasste die Ergebnisse der Evaluati-on zusammen. Insgesamt zeigen die Mitglieder eine deutliche Zufriedenheit mit der Verbandsarbeit. Der politische Kurs der DGO wird insgesamt befürwortet. Die Erwartungen der Mitglieder richten sich vor allem an die Lobbyarbeit der DGO für eine Stärkung der Osteuropawissenschaften und das Engagement zugunsten geflüchteter Wissenschaftler*innen. Außerdem besteht der Wunsch, dass die DGO noch stärker dezentral wirkt, ihr Netzwerk noch besser für den Wissenstransfer nutzt und noch mehr Möglichkeiten für Partizipation bietet.

In der anschließenden Diskussion wurde angeregt, eine Erhebung über räumliche Verschiebungen bei internationalen wissenschaftlichen Kooperationen zu machen. Kontrovers diskutiert wurde die Frage, ob die DGO im Sinne eines Think Tanks stärker meinungsbildend tätig werden sollte. Es wurde hervorgehoben, dass sich die Außenkommunikation der DGO wesentlich verbessert hat und die DGO in den letzten zehn Jahren wesentlich präsenter in der Öffentlichkeit war als zuvor.

Gabriele Freitag berichtete anschließend über die Aktivitäten der DGO zur Stärkung der osteuropabezogenen Wissenschaften. Mit Bezug zum Koalitionsvertrag der derzeitigen Bundesregierung erstellte die DGO im Jahr 2025 ein Positionspapier mit entsprechenden Vorschlägen, das als Grundlage für Gespräche mit Ministerien und Wissenschaftsverbänden dienen soll. Das Papier macht Vorschläge zur Einrichtung außerplanmäßiger Professuren, zur interdisziplinären und internationalen Forschungszusammenarbeit, zur Sicherung des Spracherwerbs und zur Integration gefährdeter Wissenschaftler*innen.

In der anschließenden Diskussion wurde darauf verwiesen, dass die Interessen von Universitäten keinen Bezug zur Frage der Ausstattung einzelner Wissenschaftsbereiche auf Bundesebene haben. Wichtig wäre es daher, auf unterschiedlichen Ebenen Lobbyarbeit für die Stärkung der Osteuropawissenschaften zu machen.

8. Fachgruppen

Gabriele Freitag informierte über die Aktivitäten der Fachgruppen im Jahr 2025. Die Fachgruppen organisierten im vergangenen Jahr zwei Fachtagungen zu theologischen und historischen Themen. Zwei weitere Tagungen der Fachgruppen Wirtschaft und Politik- und Sozialwissenschaften sowie der Fachgruppe Literatur- und Kulturwissenschaft konnten aus organisatorischen Gründen erst im Januar 2026 durchgeführt werden. Die Sprecher der Fachgruppe Geographie plädieren dafür, die enge disziplinäre Zuschreibung der Fachgruppe aufzuheben und Fragen von Agrarpolitik, Raumplanung, Nachhaltigkeit und Klimawandel stärker zu berücksichtigen. Dazu soll es einen Gedankenaustausch geben.

9. Kongress ceecon26 und Jahrestagung 2027

Gabriele Freitag berichtete über den Stand der Vorbereitungen für den DGO-Congress of Central and East European Studies, ceecon26 im Oktober 2026. Der Kongress hat sich nach zwei Durchläufen in den Jahren 2022 und 2024 bereits gut etabliert. Die Bewerbungsfrist für den diesjährigen Kongress ist bereits abgelaufen. Es sind rund 365 Bewerbungen aus 25 Ländern eingegangen.

Ruprecht Polenz wies darauf hin, dass die Jahrestagung 2027 in Berlin stattfinden wird. Das Thema der Tagung steht noch nicht fest. Vorschläge werden gerne entgegen genommen.

10. Angriffe auf die Wissenschaft in Georgien

Ruprecht Polenz wies darauf hin, dass die DGO als Wissenschaftsverband besonderes Interesse an dem Stand der Wissenschaften und der Wissenschaftsfreiheit in den Ländern des östlichen Europas hat. Während die Aufmerksamkeit sich bisher vor allem auf Belarus und Russland konzentrierte, hat sich inzwischen auch die Situation in Georgien dramatisch verschlechtert.

Oliver Reisner von der Ilia State University in Tbilisi berichtete über die so genannten Reformpläne der georgischen Regierung zur Umstrukturierung und de-facto zum Abbau der Universitäten in Georgien. Er fasste

die möglichen Folgen der so genannten Reformpläne folgendermaßen zusammen: Verlust der Autonomie der Universitäten, Abschaffung des Wettbewerbs, internationale Entkoppelung. Um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken regte er an, bestehende internationale Partnerschaften auszubauen, neue Kooperationen mit wissenschaftlichen Institutionen in Georgien zu initiieren, die besonders unter Druck stehen und insgesamt die Vernetzung mit Personen und Institutionen im Wissenschaftsbereich voranzutreiben. Wichtig sei es, die Restriktionen im Wissenschaftsbereich im Kontext eines zunehmenden Autoritarismus in Georgien zu sehen. Damit schlug Reisner auch eine Brücke zum Thema der anschließenden Jahrestagung.

11. Verschiedenes

Es gab keine weiteren Wortmeldungen.

Der Präsident Ruprecht Polenz schloss die Versammlung um 17:00 Uhr und lud alle Mitglieder zur Eröffnung der Jahrestagung zum Thema *Authoritarianismus und Gewalt im östlichen Europa* ein.

Klaus-Mehnert-Preis

Zur Rezeption sowjetischer Literaturtheorie in der Literaturwissenschaft der DDR. Viktor Žirmunskij, der Russische Formalismus und Michail Bachtin

von Jan Schaldach

Wie eng war die Literaturwissenschaft der DDR mit derjenigen der Sowjetunion verknüpft? Dieser Frage geht Jan Schaldach in seiner Dissertation nach, indem er erstmals zentrale Berührungspunkte zwischen der Literaturwissenschaft der DDR und derjenigen der Sowjetunion detailreich rekonstruiert. An der Schnittstelle von Wissenschaftsgeschichte, Slavistik und Germanistik wird die spezifische Dynamik der Aufnahme und Verarbeitung dreier international wahrgenommener sowjetischer Positionen in der DDR dargestellt.

Dafür untersucht Schaldach als ersten Schwerpunkt die Aufnahme der komparatistischen Positionen Viktor

Žirmunskijs vom Ende der 1950er Jahre bis in die Mitte der 1960er Jahre. An diese anschließend, wird die Rezeption der literarischen und wissenschaftlichen Werke des Russischen Formalismus vorgestellt. Schließlich wird die Aufnahme des kulturphilosophischen Denkens Michail Bachtins in der DDR beleuchtet, die ihren Höhepunkt in den 1980er Jahren hatte. Bei allen drei Transfers untersucht Schaldach die begünstigenden literaturwissenschaftlichen Diskussionsfelder, die institutionellen und personellen Voraussetzungen sowie die ostdeutsche Publikationspraxis der Originalwerke und ihrer Rezeptionszeugnisse. Da die untersuchten Transferbeziehungen zwischen der Sowjetunion und der DDR nicht ohne den gleichzeitigen Rekurs auf westeuropäische und nordamerikanische Rezeptionsvorgänge zu denken sind, werden diese berücksichtigt.

Jan Schaldach wertet ein umfangreiches Korpus historisch zeitgenössischer wissenschaftlicher Aufsätze und

Monographien aus und reichert dieses durch Archivmaterial an. Darüber hinaus werden die Transferprozesse inhaltlich vor dem Hintergrund der teils beträchtlichen diskursiven Verschiebungen innerhalb der Literaturwissenschaften sozialistischer Länder interpretiert. Damit ermöglicht die Arbeit auch eine allgemeine Orientierung in der bislang wenig erforschten Literaturwissenschaft beider Länder und zeigt die Eigenständigkeit der Fachgeschichte in der DDR auf. Es wird deutlich, dass insbesondere die Slavistik der DDR einen wichtigen Anteil an der Vermittlung internationaler Theorien in der DDR hatte.

Die von Prof. Dr. Dieter Burdorf (Leipzig) und Prof. Dr. Anna Artwińska (Leipzig) betreute Arbeit erscheint in der Reihe Lettre des Transcript-Verlags (Bielefeld).



Jan Schaldach

Auszug aus der Laudatio

Schaldachs konzise Dissertation eröffnet durch ihren dezidiert transdisziplinären Ansatz, der Literatur- und Wissenschaftsgeschichte verbindet, über die Slavistik hinaus neue Perspektiven auf die Kulturgeschichte der DDR. Sie zeichnet am Beispiel von Viktor Žirmunskij und Michail Bachtin sowie des Russischen Formalismus nach, wie sowjetische Literaturtheorie in der DDR übersetzt und rezipiert wurde und erschließt eine Vielzahl neuer Quellen. Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, wie die Vermittlung sowjetischer Positionen zur Entwicklung einer eigenständigen DDR-Literaturwissenschaft beitrug und würdigt die in der DDR geleistete literaturwissenschaftliche Arbeit, die zum Teil bis heute nachwirkt. Schaldachs rezeptionsgeschichtliche Überlegungen geben damit nicht nur Impulse für die Germanistik und Slawistik, sondern auch für die Erforschung von Wissenstransfer und Institutionengeschichte in der DDR.

Die Jury würdigt insbesondere auch die hervorragende Wissenschaftsprosa des Autors, der im Übrigen auch als Lyriker hervorgetreten ist, und freut sich, nach einer Reihe von Jahren wieder einmal eine slawistische Arbeit mit dem Klaus-Mehnert-Preis auszeichnen zu können.

LOBENDE ERWÄHNUNG

Lobend zu erwähnen ist zudem die Einreichung von **Jurek Wejwoda: Ritualthetheorie und Populismusforschung am Beispiel der Flugzeugkatastrophe von Smolensk und ihrer Folgen**. In seiner Dissertation

befasst er sich in einem multidisziplinären und multiperspektivischen Ansatz mit den „miesięcznicy smoleńskie“ (den monatlichen Gedenkfeiern zur Katastrophe). Dabei analysiert er auf großer theoretisch-methodischer Grundlage einen zentralen Aspekt des polnischen politischen Geschehens der letzten 15 Jahre und liefert – etwa durch Rückgriff auf Romantik-Diskurse oder die Verwendung von Überlegungen aus der Ritualforschung – überzeugende und wichtige Erklärungsansätze zur Entwicklung von Populismus und „identitärer Geschichtspolitik“, die auch in westeuropäische Demokratien übertragen werden können. Die Jury freut sich, mit Wejwodas Arbeit ein polnisches Thema auszeichnen zu können.

Peter Oliver Loew



v.l.n.r. Peter Oliver Loew, Jurek Wejwoda, Ruprecht Polenz

Karin-Wolff-Preis

Der Karin-Wolff-Essaypreis der DGO richtet sich an Bachelor- und Masterstudierende aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Mit dem Preis sollen junge Menschen ermuntert werden, sich am Dialog über Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Ostmittel- und Osteuropa zu beteiligen.

Die Ausschreibung erfolgte unter dem Thema: „Erzähl mir von Demokratie: Versprechen und Versuchung nach 1989/91“.

Klara Plassmann ist die diesjährige Preisträgerin des Karin-Wolff-Preises. Mit ihrem Beitrag *Wie Werte und Demokratieversprechen in Polen instrumentalisiert werden – Beobachtungen aus einem politischen Halbjahr* überzeugte sie die Jury. Dieser gehörten die Journalistin Tamina Kutscher, Literaturwissenschaftler Ulrich Schmid und Essayistin Olga Shparaga an.

Den Gewinnertext können Sie auf unserer Website nachlesen: www.tinyurl.com/karin-wolff-preis-2026



Klara Plassmann

Auszug aus der Laudatio

„Aber da gibt es ja gar keinen Strand.“

Dieser Satz steht nicht in dem Text, den wir heute Abend auszeichnen. Die Preisträgerin Klara Plassmann hat mir am Telefon davon erzählt, als ich ihr zum Preis gratulierte. Es ist ein Satz, den sie hörte, als sie sich während ihres Studiums der Geschichte und Osteuropastudien an der Universität Heidelberg entschied, für ein Erasmus-Semester nach Warschau zu gehen und nicht etwa nach Barcelona. Ich erwähne das, denn in so einer Bemerkung steckt auch ein Blick auf Osteuropa, der – auch mehr als 30 Jahre nach 1989 bzw. 1991 – noch immer allzu oft mitschwingt: ein Blick, der reduziert, der abwertet, der „den Osten“ als defizitär, als weniger attraktiv, als, ja, „unsexy“ markiert.

Die Preisträgerin hat nicht nur ein Auslandssemester absolviert. Sie hat sich, das können wir ihrem Essay ablesen, einen Raum erschlossen und hat ihn als das ernst genommen, was er ist: ein politisch, historisch und gesellschaftlich hochkomplexer Erfahrungsraum.

Klara Plassmann und auch die auktoriale Erzählerin des Essays geht im Erasmusprogramm nach Warschau – nicht als Touristin, nicht als distanzierte Beobachterin, sondern als Teil einer deutsch-polnischen Familiengeschichte. Sie sitzt am Küchentisch mit ihrer Babcia, während die Präsidentschaftswahlen entschieden werden. Und dann dieser Satz der Großmutter: „Sie machen uns alles kaputt.“ Was ist „alles“? Die Autorin gibt die Antwort selbst: Es ist „das Versprechen von 1989“. „Sie“ – die PiS und ihre Anhänger. Und plötzlich wird Politik konkret. Nicht als abstraktes System, sondern als gelebte Erfahrung, als Emotion, als generationsübergreifende Erinnerung.

Klara Plassmann zeigt, wie tief die Werte von Unabhängigkeit, Souveränität und kultureller Selbstbehauptung im polnischen Selbstverständnis verankert sind. Und sie zeigt zugleich, wie genau diese Werte politisch instrumentalisiert und zur „antidemokratischen Versuchung“

werden können. Wie ein „Wir gegen die“ entsteht, das gesellschaftliche Spaltung vertieft und demokratische Institutionen unter Druck setzt. Ihr Essay ist, wenn Sie so wollen, eine Fallstudie zu Autoritarismus im Entstehen.

Klara Plassmann zeigt anschaulich, wie sich diese Dynamiken im Alltag niederschlagen: in Gesprächen innerhalb von Familien, in der Auswahl von Medien, in der wachsenden Schwierigkeit, überhaupt noch miteinander zu sprechen. Und sie zeigt etwas, das für unsere Tagung [die DGO Jahrestagung 2026 zum Thema Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa, S. 52] zentral ist:

Dass autoritäre Versuchungen nicht aus dem Nichts entstehen. Sie knüpfen an reale Erfahrungen an. An wahrgenommene Ungleichheiten, an historische Kränkungen, an unerfüllte Versprechen. Und sie gewinnen an Kraft, wenn sie mit konkreten politischen Maßnahmen verbunden werden.

„Da gibt es ja gar keinen Strand.“

Nein, den gibt es nicht. Im Essay kommt auch keiner vor. Aber es gibt dort etwas anderes: politische Tiefenschärfe, historische Verdichtung, gesellschaftliche Dynamiken, die für das Verständnis Europas zentral sind. Und es braucht Studierende wie Klara Plassmann, die bereit sind, genau dorthin zu gehen. Die sich emphatisch einlassen.

Dieser Essay ist der Beweis dafür, was daraus entstehen kann. Ein Text, der nicht nur analysiert, sondern vermittelt. Und der uns daran erinnert, dass der Blick nach Osten kein Blick auf das „Andere“ sein sollte, sondern ein Blick auf unsere gemeinsame europäische Gegenwart. Und dafür – genauso wie für die Klarheit, Differenziertheit und intellektuelle Neugier des Essays – gebührt ihr unsere Anerkennung. Herzlichen Glückwunsch, liebe Klara Plassmann, zum Karin-Wolff-Preis der DGO 2026!

Tamina Kutscher

Abschiede

- **Dr. Peter Andreas Popp**, Fürstenfeldbruck
Verstorben am 15. Januar 2026
- **Prof. Dr. Rita Süßmuth**, Neuss
Verstorben am 1. Februar 2026
- **Dr. Wolfram Rohde-Liebenau**, München
Verstorben am 11. Juni 2026
- **Prof. Dr. Hans-Hermann Höhmann**, Köln
Verstorben am 23. Juni 2026

Zum Tod von Rita Süßmuth



Am 2. Februar 2026 ist die Politikerin und Wissenschaftlerin Prof. Dr. Rita Süßmuth verstorben. Rita Süßmuth war von 1999 bis 2013 Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. Sie hat die Arbeit der DGO mit politischer Klugheit, Leidenschaft und Empathie geprägt. In ihrer Person führte sie Wissenschaft und Politik zusammen. „Die Erfahrung aus der Wissenschaft hat mich immer wieder befähigt, Fragen zu stellen und andere politische Lösungen zu entwickeln“, sagte sie 2013 der Zeitschrift OSTEUROPA.

Versöhnung, Verständigung und Beziehungen auf Augenhöhe mit Deutschlands Nachbarn im östlichen Europa waren ihr ein großes Anliegen. Dabei hatte sie immer einen differenzierten Blick auf die unterschiedlichen Entwicklungen in der Region und legte besonderen Wert auf die Berücksichtigung gesellschaftlicher Perspektiven. Im Zentrum ihres Denkens stand der einzelne Mensch. „Menschenwürde war für sie immer eine politische Kategorie, ein politischer Wert“, so Ruprecht Polenz, ein politischer Wegbegleiter von Rita Süßmuth und ihr Nachfolger als Präsident der DGO.

Rita Süßmuth hat maßgeblich dazu beigetragen, die DGO zu einem lebendigen Ort der Aufklärung und des Dialogs zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit in Deutschland und Europa zu machen. Dafür sind wir ihr von Herzen dankbar.

Veröffentlichungen

Dobbins, Michael / **Klein**, Eduard (Hrsg.): [Exploring Ukrainian Politics. Institutions, Actors, and Policy Areas](#). Springer Texts in Political Science and International Relations. Cham: Springer International Publishing, 2026.

Gasimov, Zaur: [Ein Leben im Schatten Russlands. Der Turkologe, Exilant und Aktivist Ahmet Caferoğlu \(1899–1975\)](#). Paderborn: V&R Unipress, 2026.

Gasimov, Zaur: [Historical Dictionary of Azerbaijan](#). London: Bloomsbury Publishing, 2026.

Hein-Kircher, Heidi / **Berezhnaya**, Liliya (Hrsg.): [Sacralization of History in Times of Crisis. Modern Eastern Europe](#). Amsterdam: Central European University Press, 2026.

Hien, Melanie: [Zivilgesellschaft und politisches Regime in Transformationsszenarien. Das Beispiel Ungarn](#). Wiesbaden: Springer VS, 2026.

Kleinmann, Johannes: [Geschlecht und Arbeit in Polen. Eine andere Geschichte der Transformation, 1980–2004](#). Bielefeld: transcript Verlag, 2026.

Ohle, Maximilian: [Fortius Quo Fidelius? Hierarchy and Bargaining in Russia's Relations with Transnistria and Abkhazia since 1991](#). Stuttgart / Hannover / New York: ibidem / Columbia University Press, 2026.

Reeve, Benjamin: [Vereinigungen als „ausländische Agenten“ im russischen Recht. Entwicklung, Kontext und Bedeutung von Vereinigungsfreiheit und Gesellschaftsrecht in Russland. Schriften zum ausländischen Recht](#). Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 2026.

Schiffers, Sonja Katharina: [Authoritarian and Illiberal Influence. Russia's and Turkey's Threats to Democracy in Wider Europe](#). London: Bloomsbury Publishing, 2026.

Winkler, Martina: [„Über der Tatra blitzt es“. Die umkämpfte Demokratie in der Slowakei](#). Frankfurt: Campus, 2026.



Timm Beichelt



Junge DGO im 1. Halbjahr 2026

Das erste Halbjahr 2026 stand für die Junge DGO ganz im Zeichen des Wachstums. Mit einem neuen Sprecherteam, der Gründung einer neuen Arbeitsgruppe, zwei neuen Regionalgruppen und zahlreichen Veranstaltungen wurden wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Netzwerks gesetzt.

WEICHENSTELLUNGEN FÜR DIE JUNGE DGO: MITGLIEDERVERSAMMLUNG IN DRESDEN

Ein wichtiger Meilenstein war die Mitgliederversammlung der Jungen DGO im Rahmen der DGO-Jahrestagung in Dresden. Sie bot nicht nur Gelegenheit zum persönlichen Austausch, sondern brachte auch personelle und strukturelle Neuerungen mit sich. Nach dem Ausscheiden von Ariana Kravchuk und von Phillipp Schroeder, der bereits im Herbst 2025 zurückgetreten war, wurde ein neues Sprecherduo gewählt: Matthias Melcher (München) und Filip Schuffert (Gießen). Ariana Kravchuk und Phillip Schroeder danken wir an dieser Stelle herzlich für ihren langjährigen Einsatz.

Im Rahmen der Mitgliederversammlung gründete sich außerdem die neue **Arbeitsgruppe Wissenschaftskommunikation**. Sie möchte den Austausch über Chancen und Herausforderungen der Wissenschaftskommunikation in der Osteuropaforschung fördern und junge Wissenschaftler*innen und Studierende dabei unterstützen, ihre Forschung verständlich und öffentlich wirksam zu vermitteln. Geplant sind Workshops zu verschiedenen Formaten der Wissenschaftskommunikation sowie Kooperationen, die Projekte aus der Fachcommunity sichtbar machen.

Am zweiten Tag der Jahrestagung gestaltete die Junge DGO zudem ein eigenes Panel. Unter dem Titel „Autokratische Macht und gesellschaftliche Ziele: Wissenschaft und Kunst“ diskutierten Michal Hvorecký, Ksenia Luchenko und Tamar Qeburia unter der Moderation von Matthias Melcher über die Verflechtungen, aber auch den Widerstand von autoritären Regimen bzw. sich autoritären Stilen hinwendenden Regierungen und künstlerischen Strömungen.

Auch an der Ausschreibung des **Karin-Wolff-Preises** (S. 24) wirkten Mitglieder der Jungen DGO mit. Valeriia Kliuieva und Daniel Weinmann engagierten sich im Vorfeld der Organisation des Preises.

ENGAGEMENT VOR ORT: REGIONALGRUPPEN UND MENTORING

Eine wichtige Veränderung zeigt sich bei den Regionalgruppen. Neben den bestehenden Gruppen in Bayern, Berlin/Brandenburg, Gießen/Marburg und Hamburg/Lüneburg entstehen zwei neue Regionalgruppen: in Nordrhein-Westfalen sowie – erstmals außerhalb Deutschlands – in Wien. Die **Regionalgruppe NRW** möchte junge Menschen mit Interesse an Osteuropa in einem Bundesland vernetzen, das durch zahlreiche Institutionen und Initiativen eng mit der Region verbunden ist. Die **Regionalgruppe Wien** plant, die regionale Osteuropaforschung in Österreich, insbesondere in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck, stärker mit der internationalen Fachcommunity ins Gespräch zu bringen und dafür deutschsprachige Expert*innen aus den ostmitteleuropäischen Ländern einzuladen. Beide Gruppen setzen dabei auf wissenschaftlichen Austausch und die Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen.

Die Regionalgruppen griffen auch im ersten Halbjahr aktuelle wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatten auf. In München und Berlin standen die Wahlen in Ungarn und ihre Folgen für das Land und die Europäische Union im Mittelpunkt. In **München** diskutierte der Politikwissenschaftler Michael Zeller mit den Teilnehmenden über den Ausgang der Wahlen, in **Berlin** führten Zsófia Bánuta und Zsófia Schmidt die Debatte aus wissenschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Perspektive fort. Die Regionalgruppe Berlin/Brandenburg diskutierte darüber hinaus mit Barbara Wurm, die als Slawistin seit 2023 das Berlinale Forum leitet, über die Entwicklung der gegenwärtigen Filmbranche des östlichen Europas. Die Regionalgruppe **Gießen/Marburg** widmete sich mit einer Vorführung des Films *Przygoda w Mariensztacie* (*Abenteuer in Marienstadt*, 1953), begleitet von der Kulturwissenschaftlerin Magda Szcześniak, der polnischen Filmgeschichte. Weiterhin fanden die bewährten Stammtische statt, die Raum für informellen Austausch sowie kurze Impulse zu Forschung, Politik und Kultur boten.

Mit dem Ende des Halbjahres schließt auch die **AG Mentoring** ihr Programm für die Kohorte 2025/2026 erfolgreich ab. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden fallen durchweg positiv aus. Gleichzeitig verabschiedet sich das bisherige Organisationsteam. Ein herzlicher Dank gilt Sophia Winkler, Tabea Böing und Annika Augusiak für ihr Engagement.

KARRIERE FÖRDERN, FORSCHUNG VERNETZEN: ZUKUNFT OSTEUROPA UND JOE-TAGUNG

Den Auftakt des Veranstaltungsjahres bildete die Karriere- und Berufsorientierungsveranstaltung ZUKUNFT OSTEUROPA, die in Kooperation mit den Osteuro-

pastudien und dem Collegium Carolinum in München stattfand. Wie in den Vorjahren gaben Vertreter*innen aus unterschiedlichen Berufsfeldern Einblicke in ihre beruflichen Werdegänge und diskutierten mit den Teilnehmenden über Karrierewege innerhalb und außerhalb der Wissenschaft (weiteres im Bericht, S. 30). Ein besonderer Dank gilt den Organisierenden Elene Koreli, Alexandra Zwierzynski und Joseph Karl-Friedrich Brömel.

Den Abschluss des ersten Halbjahres bildete die Tagung Junger Osteuropa-Expert*innen (JOE) in Lüneburg. Die Tagung bestätigte erneut ihren internationalen Charakter und ihre wachsende Ausstrahlung über den deutschsprachigen Raum hinaus. In der öffentlichen Veranstaltung „Abschottung, Cyberattacken und Repressionen“, diskutierten Gabriele Freitag (Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde), Sandra Dahlke (Max-Weber-Netzwerk Osteuropa) und Ingo Petz (dekoder) wie die Beschäftigung mit dem östlichen Europa trotz transnationaler Repression möglich bleibt (weiteres im Bericht, S. 32). Die Tagung wurde organisiert von Antonie Blumberg, Melanie Hussinger, Matthias Melcher, Christian Nerzejewski und Annemarie Polheim.

Mit der ZUKUNFT OSTEUROPA und der JOE-Tagung bildeten zwei etablierte Veranstaltungsformate den Rahmen für ein ereignisreiches erstes Halbjahr. Gemeinsam mit den personellen und strukturellen Entwicklungen sowie dem Engagement der Regionalgruppen unterstreichen sie die wachsende Vernetzung und Sichtbarkeit der Jungen DGO.

ZUKUNFT OSTEUROPA VIII: Berufsorientierung mit Blick auf einen anspruchsvollen Arbeitsmarkt

Bericht: Joseph Karl-Friedrich Brömel

Zum achten Mal fand Anfang des Jahres die ZUKUNFT OSTEUROPA (ZO) statt, diesmal in München. Als Karriere- und Berufsorientierungsveranstaltung bietet die ZO osteuropainteressierten Studierenden und Berufseinsteiger*innen eine Plattform, um sich über unterschiedliche Tätigkeitsfelder mit Bezug zum östlichen Europa zu informieren. Das besondere Konzept: Die Veranstaltung wird von jungen Engagierten selbst organisiert und dabei von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) unterstützt.

Für die jüngste Veranstaltung konnte mit dem Collegium Carolinum in München ein engagierter Partner vor Ort gewonnen werden. Das Institut öffnete seine Türen für die Veranstaltung und bot damit den passenden Rahmen für den Austausch zwischen den Teilnehmenden und Referierenden. Erleichtert wurde die Vorbereitung zudem durch personelle Kontinuität: Mit Elene Koreli und Alexandra Zwierzynski brachten zwei Mitglieder des vorherigen Teams ihre Erfahrungen erneut ein. Gemeinsam mit Joseph Karl-Friedrich Brömel, der das Team neu verstärkte, entwickelten sie die Veranstaltung über mehrere Monate hinweg weiter.

DGO-Karrierewerkstatt 16. Januar 2026, Collegium Carolinum, München

In Kooperation mit dem Collegium Carolinum und dem Masterstudiengang Osteuropastudien der LMU München. Unterstützt durch BAYHOST und das Tschechische Zentrum München

Zusammen mit Referierenden aus Wissenschaft und Praxis fanden sich am 16. Januar schließlich außergewöhnlich viele Interessierte – Studierende, Promovierende sowie frisch Promovierte ein –, die teilweise weite Wege auf sich nahmen. In drei Workshop-Blöcken erhielten die Teilnehmenden Einblicke in unterschied-

liche Berufsfelder und konnten mit erfahrenen Vertreter*innen aus Wissenschaft und Praxis ins Gespräch kommen. Das Spektrum reichte von akademischen Laufbahnen wie Promotion sowie Wissenschaft und Forschung über internationale Zusammenarbeit, Wissenschaftsmanagement und die Arbeit in NGOs bis hin zu Politikberatung, politischer Bildung und dem diplomatischen Dienst. Auch praxisnahe Themen wie Arbeiten im Ausland, Öffentlichkeitsarbeit und weitere Tätigkeitsfelder mit Bezug zum östlichen Europa standen im Mittelpunkt. Die Workshops boten

dabei nicht nur Orientierung über mögliche Karrierewege, sondern auch Gelegenheit zum persönlichen Austausch und zur Vernetzung.

Trotz oder gerade anhand des großen Interesses zeigte sich, dass der Einstieg in den Arbeitsmarkt im osteuropabezogenen Umfeld derzeit mit besonderen Herausforderungen verbunden zu sein



v.l.n.r.: Alexandra Zwierzynski, Elene Koreli und Joseph Karl-Friedrich Brömel

scheint. Auch Referierende und Ausstellende am Markt der Möglichkeiten zeichneten ein eher zurückhaltendes Bild der beruflichen Perspektiven.

Die ZUKUNFT OSTEUROPA VIII machte damit deutlich, wie groß der Bedarf an Austausch, Orientierung und Vernetzung ist – gerade in einem Berufsfeld, das für junge Fachkräfte anspruchsvolle Einstiegsmöglichkeiten bereithält.

33. Tagung Junger Osteuropa-Expert*innen (JOE-Tagung)

Bericht: Annemarie Polheim und Matthias Melcher

Vom 11. bis 13. Juni trafen sich am Nord-Ost-Institut in Lüneburg 26 Nachwuchswissenschaftler*innen zur traditionellen JOE-Tagung. Im Mittelpunkt standen wie in den vergangenen Jahren die Präsentationen aktueller Dissertationsvorhaben. Im Vorfeld hatten die Teilnehmenden dafür einen zehnminütigen Vortrag vorbereitet und ein Paper eingereicht. Etablierte Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Fächern der Osteuropawissenschaften kommentierten die Beiträge vor Ort und gaben den Projekten neue Impulse.

Nach der Begrüßung durch das Organisationsteam eröffnete Kirsten Bönker, Direktorin des Nord-Ost-Instituts und Gastgeberin der Tagung, mit ihrer Keynote „Der westeuropäische Blick auf ‚Osteuropa‘ zwischen Holodomor und dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine“ das Programm. In den folgenden Tagen stellten die Teilnehmenden ihre Forschung in neun thematisch geordneten Panels zur Diskussion. Ergänzt wurden die Panels durch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm.

Tagung 11.–13. Juni 2026, Lüneburg

Die Tagung wurde von der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO), dem Institut für Slavistik und der Professur für Geschichte Osteuropas der Universität Hamburg, der Professur für Geschichte Osteuropas und Ostmitteleuropas an der Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg sowie dem Nordost-Institut an der Universität Hamburg (IKGN) veranstaltet. Gefördert wurde die Tagung von der ZEIT STIFTUNG BUCE-RIUS und der Stiftung Leben & Umwelt / Heinrich-Böll-Stiftung Niedersachsen

Den Auftakt bildete eine Podiumsdiskussion zum Umgang der Osteuropaforschung und der journalistischen Berichterstattung mit den zunehmenden Repressionen in Russland. Gabriele Freitag (Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde), Sandra Dahlke (Max-Weber-Netzwerk Osteuropa) und Ingo Petz (dekoder) diskutierten,

wie die deutschsprachige Forschung und Berichterstattung angesichts wiederholter Cyberangriffe, transnationaler Repressionen gegen Wissenschaftler*innen und zunehmender Abschottung resiliente Strukturen entwickeln kann.

Zur Vernetzung der Teilnehmenden trug insbesondere der Lüneburger Kneipenabend am zweiten Tag bei, bei dem die zuvor diskutierten Forschungsprojekte in informeller Atmosphäre weiter vertieft werden konnten. Einen weiteren Akzent setzten zwei fächerübergreifende Open-Space-Formate: Die Teilnehmenden tauschten sich über den Einsatz von KI-Werkzeugen in der wissenschaftlichen Arbeit aus und diskutierten zudem über die Herausforderungen

beim Promovieren mit Kind. Beide Gesprächsrunden waren, wie die gesamte Tagung, von einer wertschätzenden und vertrauensvollen Atmosphäre geprägt.



Teilnehmende und Organisator*innen der 33. Tagung für Junge Osteuropaexpert*innen

Auch in ihrem 33. Jahr erwies sich die JOE-Tagung als wichtiger Ort für wissenschaftlichen Austausch und Vernetzung. Die gute Stimmung vor Ort, die lebhaften Diskussionen und die vielfältigen Begegnungen zeigten erneut die Bedeutung dieses Formats für junge Wissenschaftler*innen in der Osteuropaforschung. Ein großer Dank gilt dem Organisationsteam der Tagung, bestehend aus Antonie Blumberg, Melanie Hussinger, Matthias Melcher, Christian Nerzejewski und Annemarie Polheim, sowie allen Beteiligten, die zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben.

Aktuelles aus der Osteuropaforschung

Personalien

Anna Artwińska wurde zur neuen Ko-Leiterin der DGO-Zweigstelle Leipzig ernannt. Sie ist Professorin für Slawistische Literaturwissenschaft (Schwerpunkt Westslawistik) an der Universität Leipzig und Principal Investigator in dem durch die DFG geförderten deutsch-israelischen Graduiertenkolleg „Belongings. Jewish Material Culture in Twentieth Century Europe and Beyond“. Sie studierte Polonistik, Journalismus und Slawistik an den Universitäten in Poznań und Freiburg im Breisgau und arbeitete nach ihrer Promotion (2007) an den Universitäten in Salzburg und Hamburg. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören slawisch-jüdische

Literaturen, Familienromane und Generationskonzepte, postkatastrophische Repräsentationen der Shoah sowie Environmental Humanities & Material Culture. Neueste Publikationen: „The Afterlife of the Shoah in Central and Eastern European Cultures. Concepts, Problems, and the Aesthetics of Postcatastrophic Narration“ (2022; hg. zusammen mit Anja Tippner), „Polnische Literatur im langen 19. Jahrhundert. Grundbegriffe – Autor:innen – Textinterpretationen“ (2025; hg.) und „Herkunft und Zugehörigkeit. Der polnisch-jüdische Familienroman der Gegenwart“ (im Erscheinen).

Neues Forschungszentrum MALVA in Mainz gegründet



Anfang 2026 wurde am Campus Germersheim der Johannes Gutenberg-Universität Mainz das deutsch-ukrainische Forschungszentrum **MALVA Center for the Study of War, Language, and Memory** gegründet. Das interdisziplinäre Zentrum geht auf die Zusammenarbeit von Mischa Gabowitsch (Johannes Gutenberg-Universität Mainz) und Mykola Homanyuk (Staatliche Universität Cherson) zurück.

Ein internationales Team von Postdoktorand*innen forscht dort zu verschiedenen miteinander verflochtenen Themen an der Schnittstelle von Krieg, Sprache und Gedächtnis. Geografisch spezialisiert sich das Forschungszentrum auf die Erforschung des Russischen

Reiches, der Sowjetunion und ihrer Nachfolgestaaten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Ukraine und der Förderung der Ukraine-Studien in Deutschland. Zugleich verfolgt das Zentrum einen vergleichenden Forschungsansatz, der unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen sowie ukrainische, deutsche und weitere internationale Perspektiven miteinander verbindet.

Neben der Forschung organisiert MALVA Veranstaltungen in verschiedenen Sprachen und bringt seine Arbeit in die Lehre am Campus Germersheim ein. Die Mitarbeitenden tragen dazu bei, den Fokus des Arbeitsbereichs Russisch über Russland hinaus auf andere Teile der ehemaligen Sowjetunion auszuweiten und bringen aktuelle Forschungsergebnisse in die Bachelor- und Masterstudiengänge in Germersheim ein.

Weitere Informationen sowie das aktuelle Veranstaltungsprogramm finden Sie unter: www.malva-center.org.



Quelle: Pressemitteilung des Zentrums



Kadri Liik

Neue Forschungsgruppe „Energien der Vernetzung“ untersucht Energie und Transformation in Osteuropa

Energie ist mehr als eine Ressource: Sie prägt Lebensräume, beeinflusst gesellschaftliche Entwicklungen und steht im Zentrum politischer und sozialer Konflikte. Die neue Forschungsgruppe **Energien der Vernetzung. Akteure, Räume und Narrative in Osteuropa** untersucht diese Zusammenhänge und fragt danach, wie Energiegewinnung, -zirkulation und -nutzung kulturelle, politische, soziale und ökonomische Prozesse in Osteuropa beeinflussen.

Der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsverbund startet im Sommer 2026 unter der Leitung von Prof. Dr. Susanne Strätling am Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin. Beteiligt sind Wissenschaftler*innen aus Literatur- und Kulturwissenschaft, Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaft der Freien Universität Berlin, der Humboldt-Universität zu Berlin, des Centre Marc Bloch sowie des Leibniz-Zentrums für Literatur- und Kulturforschung.

Im Zentrum der interdisziplinären Forschung stehen Aushandlungsprozesse rund um die Gewinnung, den Transport und die Nutzung von Energie sowie die damit verbundenen Veränderungen von Umwelten, Lebens-

räumen und sozialen Strukturen. Die Forschungsgruppe untersucht dabei drei miteinander verbundene Perspektiven: die Gestaltung von Ressourcenräumen, die Rolle menschlicher und nicht-menschlicher Akteur*innen in Energieumwelten sowie die Narrative, mit denen Energiefragen gesellschaftlich verhandelt werden.

Obwohl Osteuropa eine zentrale Rolle als Energieproduzent und Transferraum spielt und zugleich Schauplatz bedeutender Energiekonflikte ist, wurde die Region in den Energy Humanities bislang vergleichsweise wenig berücksichtigt. Mit der Forschungsgruppe soll ein neuer Schwerpunkt innerhalb der Energy Humanities East etabliert werden, der unterschiedliche wissenschaftliche Perspektiven auf die Energiegeschichte und Energie Gegenwart Osteuropas verbindet.

Weitere Informationen zur Forschungsgruppe finden Sie unter: www.fu-berlin.de/presse/informationen/fup/2026/fup_26_034-dfg-forschungsgruppe-energie-osteuropa-straetling/index.html.



Quelle: Pressemitteilung der Forschungsgruppe vom 27.03.2026

Neues Institut für Slavistik und Osteuropastudien (ISOS) in Zürich gegründet

Das im Januar 2026 gegründete Institut für Slavistik und Osteuropastudien (ISOS) an der Universität Zürich ist aus dem Zusammenschluss des Slavischen Seminars und des Centers für Osteuropastudien (CEES) hervorgegangen. Es konzentriert sich auf Forschung und Lehre in den Bereichen Literaturwissenschaft und Künste, Linguistik, Geschichtswissenschaft sowie Medienwissenschaft. Regional liegt der Schwerpunkt auf Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa sowie dem Kaukasus und Zentralasien.

Das Institut beherbergt ein Fellow-Programm, das insbesondere Forschende aus Krisengebieten nach Zürich einlädt, und fördert gemeinsam mit der Landis & Gyr-Stiftung das *Atelier Ost*, das einmal pro Jahr eine Dozentur für Autor*innen oder Künstler*innen ermöglicht.

Studienangebote umfassen Slavistik als Minor und Major im Bachelor- und Masterstudium, Osteuropastudien als Bachelorstudiengang und Internationale Osteuropastudien als Masterstudiengang (jeweils Major) sowie ab Herbst 2027 Südosteuropastudien als Master-Minor. Ergänzt wird das Angebot durch eine differenzierte Sprachausbildung in osteuropäischen und slawischen

Sprachen, darunter Albanisch, Belarusisch, BKMS (Bosnisch/Kroatisch/Montenegrinisch/Serbisch), Polnisch, Russisch, Tschechisch und Ukrainisch.

Die Forschung am ISOS ist vielfältig und interdisziplinär. Aktuelle Forschungsprojekte befassen sich unter anderem mit Narrativen und Medien von Desinformation und Propaganda, Kolonialismus und Diktatur, den Energy Humanities (Beziehungen zwischen Energie, Gesellschaft, Kultur und Macht), Sprache und Migration sowie mit Künsten der Gegenwart. Aktuell wird vom Schweizerischen Nationalfonds der Aufbau eines Exilarchivs für zeitgenössische belarusische Künste gefördert.

Die Gründung des Instituts wurde im Mai 2026 mit der internationalen Konferenz „Eastern Europe's Invisibilities. Politics, Epistemics, Arts“ gefeiert. Im Rahmen der Veranstaltung verlieh die Philosophische Fakultät der Universität Zürich Swetlana Alexijewitsch die Ehrendoktorwürde.

Weitere Informationen zum Institut finden Sie unter www.isos.uzh.ch.



Interview. Unsichere Bedingungen: Osteuropaforschung braucht starke Forschungsgemeinschaften

Was bedeutet es heute, in der Osteuropaforschung wissenschaftlich zu arbeiten und eine akademische Laufbahn anzustreben? Das Gespräch zwischen der Sozialwissenschaftlerin Veronika Pfeilschifter und dem Historiker Sören Urbansky zeigt ein Spannungsfeld: Während osteuropabezogenes Wissen an öffentlicher Bedeutung gewinnt, bleiben wissenschaftliche Karrieren von Befristungen, starkem Wettbewerb und unsicheren Perspektiven geprägt.

DGO: Wenn Sie auf die vergangenen Jahre zurückblicken: Wie haben sich die Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit in Ihrem Fach im Allgemeinen und für Sie persönlich verändert?

Sören Urbansky: Das Fach Osteuropäische Geschichte ist institutionell bislang weniger stark von Kürzungen betroffen gewesen als andere Disziplinen mit Osteuropabezug. Ein wichtiger Grund dafür ist seine Einbindung in die Lehramtsausbildung, die weiterhin für vergleichsweise stabile – wenngleich rückläufige – Studierendenzahlen sorgt. Gleichwohl bleibt auch unser Fach von strukturellen Veränderungen nicht verschont: Wie in der Wissenschaft insgesamt dominiert inzwischen die Befristung von Beschäftigungsverhältnissen. Dies erschwert die langfristige Planung akademischer Laufbahnen und verschärft den Wettbewerb um die weniger werdenden entfristeten Positionen.

Veronika Pfeilschifter: Meine unmittelbaren Arbeitsbedingungen während der Promotion waren sehr gut. Zum einen arbeitete ich im Rahmen eines Drittmittelprojekts und konnte mich dadurch weitgehend auf meine Forschung konzentrieren. Zum anderen war ich an eine größere Forschungseinrichtung angebunden, die mir ermöglichte, von vielen Kolleg*innen Feedback zu erhalten. Gleichzeitig bedeutete die Forschung zu einem marginalisierten Thema wie linker Jugend im Südkaukasus, dass ich mir Gesprächspartner*innen sehr gezielt suchen musste. Am Anfang fühlte ich mich – wie viele andere Doktorand*innen auch – teilweise isoliert. Das änderte sich, als ich andere Doktorand*innen und Postdocs kennenlernte und mir dazu ein digitales Netzwerk aus Kolleg*innen und Freund*innen aufbaute. Mit dieser wachsenden Einbindung in wissenschaftliche Gemeinschaften haben sich die Herausforderungen verändert, mit denen ich während der Promotion konfrontiert war. Anfangs waren es vor allem innere Zweifel, die auch mit meinem Habitus als Erstakademikerin zusammenhingen. Durch den Austausch haben sich diese weitgehend gelegt. Gegen Ende der Dissertation stehen nun andere Fragen im Vordergrund: Wie wird meine Forschung aufgenommen? Ist sie für andere hilfreich oder spannend? Und natürlich

bleibt die Frage nach der Zeit nach dem Auslaufen meines Vertrags: nach dem Job ist vor dem Job.

DGO: Frau Pfeilschifter, Sie beschreiben eine Verschiebung: Während es zu Beginn Ihrer Promotion vor allem um die eigene Position innerhalb der Wissenschaft ging, stehen heute die Wahrnehmung Ihrer Forschung und die Frage nach der weiteren Perspektive im Mittelpunkt. Wie beeinflusst das Ihre wissenschaftliche Arbeit?

Pfeilschifter: Für meine Arbeit bedeutet die Unsicherheit über die Zukunft gerade jetzt einen Anstieg an Produktivität, gewissermaßen als Versuch, auf diese Unsicherheit zu reagieren. Das ist zum Teil auch sehr motivierend. Die bekannte Devise „publish or perish“ habe ich – obwohl ich die Neoliberalisierung der Universität kritisiere – vollständig internalisiert und mich ihr angepasst. Zu Beginn meiner Promotion empfand ich den Produktivitätsdruck teilweise als belastend. Inzwischen habe ich jedoch einen eigenen Rhythmus gefunden, der es mir mehr ermöglicht, wissenschaftlichen Anspruch und persönliches Wohlbefinden in Balance zu halten.

DGO: Wie blicken Sie vor diesem Hintergrund auf Ihre weitere wissenschaftliche Laufbahn?

Pfeilschifter: Das ist für mich derzeit, nach Abgabe meiner Dissertation und vor der Verteidigung, schwierig zu beurteilen. Ich habe viele Ideen, wozu ich weiterforschen und meine Kompetenzen erweitern könnte, und auch den Wunsch, in der Wissenschaft zu bleiben. Ich habe außerdem sehr viel Freude am Unterrichten und am Austausch mit Studierenden. Es gibt aber mehrere Einschränkungen: Zum einen ist der Wettbewerb intensiv, da es wenig Jobs für einen Abschluss wie meinen in Kaukasusstudien gibt. Ich versuche außerdem, aus der Regionalwissenschaft in die Soziologie zu wechseln, was vermutlich noch einmal Zeit brauchen wird. Zum anderen kann ich mir gerade nur schwer vorstellen, meinen Lebensmittelpunkt alle ein bis drei Jahre zu wechseln. Letzteres könnte aber ausschlaggebend sein, um in der Wissenschaft bleiben zu können.



Veronika Pfeilschifter ist Sozialwissenschaftlerin und arbeitet zu den Themen Jugendsoziologie, neue Linke und Gesellschaft im Südkaukasus, insbesondere in Georgien und Armenien. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für

Kaukasusstudien an der Friedrich Schiller Universität (FSU) Jena und am ZOiS Berlin affiliert. Im März dieses Jahres hat sie ihre Doktorarbeit mit dem Titel *In Quest for Otherwise: Young Left-Wing Subjects and Political Imagination in the South Caucasus* an der FSU eingereicht. Derzeit ist sie Gastwissenschaftlerin in der Abteilung Soziologie des Osteuropa-Instituts (OEI) der Freien Universität Berlin und arbeitet an der Ausformulierung eines Buchvorschlags, der auf ihrer Dissertation beruht.



Sören Urbansky ist seit 2023 Professor für Osteuropäische Geschichte an der Ruhr-Universität Bochum und Ko-Leiter der Bochumer Zweigstelle der DGO. Er studierte in Frankfurt (Oder), Peking, Berkeley, Harbin und Kasan

und wurde 2014 an der Universität Konstanz promoviert. Urbansky ist Experte für die Geschichte der chinesisch-russischen Beziehungen. Zu seinen Forschungsinteressen zählen die Geschichte von Migration, Infrastrukturen, Rassismus und Grenzen. Nach Stationen an den Universitäten Freiburg, München und Cambridge war er am Deutschen Historischen Institut Washington tätig, zuletzt als Leiter des Pazifikbüros an der University of California, Berkeley.

DGO: Herr Urbansky, wenn Sie Ihre eigene Laufbahn betrachten: Welche Wege standen Ihrer Generation offen und was hat sich seitdem verändert?

Urbansky: Als ich 2006 mein Studium abschloss, war der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler*innen keineswegs einfach. Gleichzeitig gab es aber noch Karriereoptionen, die heute in dieser Form kaum mehr existieren. Neben der Wissenschaft war etwa der diplomatische Dienst eine attraktive Perspektive für Menschen mit regionalwissenschaftlicher Expertise. Als ich mich schließlich 2022 beim Auswärtigen Amt bewarb, auch weil ich selbst kaum noch an eine Karriere in der Wissenschaft glaubte, hatten sich die Vorzeichen verändert. Zwar habe ich das Auswahlverfahren für den höheren Auswärtigen Dienst erfolgreich durchlaufen. Gleichzeitig wurde im Einstellungsverfahren deutlich, dass genau die Auslandserfahrung, die eigentlich eine Qualifikation darstellen sollte, problematisch werden kann: Wer in Ländern gelebt und gearbeitet hat, die auf der sogenannten „Staatenliste“ geführt werden, erhält heute nur schwer eine Sicherheitsfreigabe. Damit kann regionale Expertise zum Karrierehindernis werden.

DGO: Wie frei fühlen Sie sich bei der Wahl Ihrer Forschungsthemen?

Urbansky: Ich sehe keine Einschränkung meiner Freiheit bei der Themenwahl, was sicherlich auch mit meiner privilegierten akademischen Position zusammenhängt. Förderlogiken spielen für meine Forschung keine Rolle. Meine eigenen Forschungsinteressen galten lange als eher randständig, etwa die Geschichte der chinesisch-russischen Beziehungen oder die Betrachtung des Russländischen Imperiums und der Sowjetunion aus der Perspektive ihrer östlichen Ränder und anderer asiatischer Kulturen. Ein inzwischen emeritierter Kollege bezeichnete mein Dissertationsthema vor Jahren einmal als „exotisch“. Ich vermute, dass dies nicht unbedingt als Kompliment gemeint war. Mittlerweile sind solche vermeintlich exotischen Perspektiven etwas stärker in die Mitte unserer Debatten gerückt. Grundsätzlich sollten wir Forschungsgegenstände aus möglichst vielen Perspektiven betrachten: von innen wie außen und diesen

äußeren Blick nicht nur aus der eigenen, sondern auch aus anderen Himmelsrichtungen einnehmen.

Pfeilschifter: Mein Promotionsthema war definitiv und ohne Einschränkung frei gewählt, meine eigene Idee. Ich bin sehr dankbar, dass ich zu linker Jugend forschen durfte. Mittlerweile bin ich aus ökonomischen Gründen stärker von Förder- und Aufmerksamkeitslogiken beeinflusst. Ich sehe, zu welchen Themen ich angefragt werde – etwa Sicherheit, Geopolitik und politische Ökonomie – und in welchen Bereichen Forschungsgelder verfügbar sind. Das hat natürlich Auswirkungen auf die Formulierung meiner weiteren Forschungsagenda.

DGO: Wie hat sich die öffentliche Rolle Ihres Fachs Ihrer Beobachtung nach verändert?

Pfeilschifter: Es gibt in Deutschland ein gesteigertes Interesse am Kaukasus, aber dieses ist häufig eher punktuell und folgt teilweise einer starken Moralisierung oder Logik der Hilfszuweisung. Das öffentliche Interesse am Südkaukasus ist aus meiner Sicht weiterhin stark von Sensationslust, Othering und geopolitischen Projektionen geprägt. Damit habe ich meine Schwierigkeiten. Natürlich haben viele Expert*innen und zivilgesellschaftliche Akteur*innen seit Jahren dagegen gearbeitet, aber eine erkenntnistheoretische Verschiebung hat in der deutschen Öffentlichkeit bislang noch nicht stattgefunden. Ich habe versucht, diese Problematik in meiner Forschung aufzugreifen und mich insbesondere auf das Thema „Vorstellungskraft“ konzentriert, um zu zeigen, dass der Südkaukasus vielfältige Zukunftsideen hervorbringt.

Urbansky: Russlands Krieg gegen die Ukraine hat die Rolle von Osteuropahistoriker*innen in öffentlichen Debatten verändert. Viele werden heute stärker als Expert*innen für aktuelle geopolitische Entwicklungen wahrgenommen. Das ist einerseits eine positive Entwicklung, weil historische Expertise stärker in öffentliche Debatten einfließt – gerade in einer Zeit, in der Geschichte zunehmend als politische Waffe instrumentalisiert wird. Gleichzeitig haben sich internationale Kooperationen neu sortiert. Der Austausch mit ukrainischen Forschungseinrichtungen und mit Wissen-

schaftler*innen aus Armenien, Moldau oder Kasachstan hat sich deutlich intensiviert. Der Krieg hat dem Fach einen Impuls gegeben, bestimmte Perspektiven stärker wahrzunehmen: weg von einer allzu starken Orientierung an den klassischen Zentren Moskau und St. Petersburg hin zu vergleichenden Ansätzen und einer intensiveren Beschäftigung mit vermeintlichen Peripherien. Diese Entwicklung hat die Osteuropaforschung pluraler gemacht, zugleich aber auch fragmentierter.

DGO: Der Krieg hat nicht nur Forschungsfragen verändert, sondern auch wissenschaftliche Gemeinschaften. Wie erleben Sie diese Veränderungen im Alltag?

Urbansky: Die Auswirkungen sind allenthalben spürbar. Viele von uns haben Kolleg*innen aus der Ukraine, aus Belarus, aber auch aus Russland aufgenommen. Darunter sind Menschen, die häufig traumatische Erfahrungen gemacht haben und unmittelbar vom Krieg oder von repressiven politischen Verhältnissen in ihren Herkunftsländern betroffen sind. Es handelt sich oft um Wissenschaftler*innen in der Blüte ihrer Karriere, die viel riskiert haben und denen innerhalb kürzester Zeit der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

DGO: Was braucht die Osteuropaforschung, um auch künftig Expertise hervorbringen zu können?

Urbansky: Zentral wäre eine stärkere strukturelle Absicherung wissenschaftlicher Karrieren, insbesondere durch mehr Dauerstellen unterhalb der Professur. Das betrifft allerdings die Wissenschaft insgesamt. Ebenso wichtig wäre eine bessere Balance zwischen Projektlogik und langfristig angelegter Forschung: Es braucht institutionelle Räume für Forschungsprogramme, die nicht ausschließlich kurzfristigen Förderzyklen und Exzellenzkampagnen folgen, sondern den kontinuierlichen Aufbau von Expertise ermöglichen, der gerade für Regionalfächer unverzichtbar ist. Inhaltlich sollte das Fach seine internationale Anschlussfähigkeit weiter ausbauen, etwa durch Vielsprachigkeit in der Ausbildung, die konsequentere Integration digitaler Methoden und die Intensivierung von Kooperationen jenseits etablierter akademischer Achsen. So gibt es beispiels-

weise in Japan hervorragende Forschung zu Osteuropa, die stärker wahrgenommen und eingebunden werden könnte. Schließlich wäre eine engere Verbindung zwischen universitärer Forschung, Museen, Gedenkstätten und Public History sinnvoll, um die gesellschaftliche Relevanz des Fachs sichtbarer zu machen, gerade in Zeiten zunehmender Wissenschaftsskepsis sowie staatlich und kommerziell verbreiteter Desinformation.

DGO: Wenn Sie auf die langfristige Entwicklung des Fachs blicken: Welche Auswirkungen haben diese Veränderungen auf Wissenschaftler*innen am Beginn ihrer akademischen Laufbahn?

Urbansky: Ich sehe ein massives Nachwuchsproblem hierzulande, das wir erst in zehn oder zwanzig Jahren richtig spüren werden. Der „Osten“ jenseits von Ostmitteleuropa ist heute für viele junge Menschen weniger attraktiv als zu der Zeit, als ich selbst begann, mich dafür zu interessieren. Wer möchte sich als Schüler oder Studienanfängerin mit einer Weltregion beschäftigen, die in den Nachrichten vor allem mit Krieg, Gewalt und autoritären Regimen verbunden wird? Ich kann es niemandem vorwerfen, wenn die Motivation fehlt, ähnliche Erfahrungen zu sammeln, wie sie für meine Generation noch selbstverständlich waren, etwa durch Austauschprogramme oder individuelle Aufenthalte vor Ort. Umso mehr schätze und respektiere ich diejenigen, die sich trotz der deutlich schwierigeren Bedingungen für „den Osten“ begeistern, egal für welchen Teil.

DGO: Frau Pfeilschifter, wenn Sie an Ihre eigene Zukunft in der Wissenschaft denken: Was müsste gegeben sein, damit dieser Weg für Sie langfristig attraktiv bleibt?

Pfeilschifter: Ich müsste weiterhin davon überzeugt sein, dass es sich finanziell und emotional lohnt, in der Wissenschaft zu bleiben. Es gibt andere Berufe, die mehr ökonomische Stabilität und Zukunftsperspektiven bieten. Wenn ich unterrichte und mit Studierenden über Themen zum Kaukasus spreche, habe ich jedoch das Gefühl, dass sich die Arbeit in der Wissenschaft lohnt. Ich wünsche mir, künftig viele weitere Kooperationen mit Kolleg*innen aufzubauen, in denen Gemeinschaft stärker zählt als Wettbewerb.

Veranstaltungsberichte

Schlesien in deutsch-polnischen (Familien-)Erinnerungen: Lesung und Gespräch mit Joanna Bator

Bericht: Anna Artwińska und Alfred Gall

Die Fachgruppe „Literatur- und Kulturwissenschaft“ der DGO veranstaltete am 16. Januar an der Universität Mainz einen Workshop zum Thema „Schlesien als Erinnerungsraum der Literatur“ am Beispiel des Romans *Gorzko, gorzko [Bitternis]* von Joana BATOR. Ziel der Veranstaltung war es, literarische Darstellungen Schlesiens im Spannungsfeld von Geschichte, Erinnerung und Identität aus kulturwissenschaftlicher Perspektive zu analysieren. An dem Workshop nahmen Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden der Universitäten Leipzig und Mainz teil. Im Zentrum stand die gemeinsame Diskussion ausgewählter Passagen aus Bators Roman.

Gorzko, gorzko entfaltet ein vielschichtiges, teils fragmentarisches Erzählgewebe, das sich über mehrere Generationen hinweg spannt. Im Mittelpunkt stehen vier Frauenfiguren Berta, Barbara, Violetta und Kalina, deren Lebensgeschichten miteinander verwoben sind und die jeweils unterschiedliche historische Erfahrungen und

Perspektiven auf Schlesien verkörpern. *Bitternis* entwirft in einer prägnanten Verschränkung von kraftvoller Diktion mit breit ausgreifender Imagination die widersprüchlichen Lebensgeschichten dieser Generationenfolge von Frauen. Das Ergebnis ist ein narratives Panorama über

die deutsch-polnischen Wechselbeziehungen in einem guten Jahrhundert schlesischer Geschichte, zentriert um das Epizentrum Wałbrzych (Waldenburg). Gesellschaftliche Entwicklungen und Umbrüche, der Zivilisationsbruch des Zweiten Weltkriegs und die Neuordnung unter sowjet-kommunistischem Vorzeichen nach 1945 werden ebenso in literarischer Verfremdung aufgearbeitet, wie auch Aspekte persönlicher Identität im Geflecht von Nation, Sprache und Geschlecht verhandelt werden.

Besondere Aufmerksamkeit legte der Workshop auf die Konstruktion dieser Figurenwelt, in der sich Traumata, Weitergaben von Erinnerung und weibliche Genealogien spiegeln. Zugleich wird Schlesien im Roman als

**Workshop und öffentliche
Lesung der Fachgruppe Literatur
und Kulturwissenschaft
16. Januar 2026, Johannes
Gutenberg-Universität Mainz**

In Kooperation mit dem Mainzer
Polonicum und dem Institut für
Slavistik der Universität Leipzig



ein Raum kultureller Überlagerungen und historischer Brüche thematisiert – ein Ort, an dem deutsche, polnische und jüdische Geschichten ineinandergreifen, sich überlagern und teilweise verdrängt werden. Bators literarische Darstellung macht dabei sichtbar, wie individuelle Biografien untrennbar mit den politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts verbunden sind.

Als Grundlage für die Diskussion wurden im Vorfeld drei kulturwissenschaftliche Texte zu Schlesien erarbeitet, die an beiden Standorten gelesen und vorbereitet worden waren. Diese theoretischen Perspektiven ermöglichten es den Teilnehmenden, die literarische Darstellung in einen breiteren wissenschaftlichen Kontext einzuordnen und zentrale Fragen nach Erinnerungskultur, Raumkonzeption und narrativer Konstruktion von Geschichte vertieft zu reflektieren. Im Workshop selbst wurden diese Ansätze produktiv mit der Textanalyse verknüpft. Für beide Gruppen stellte dieses Lernformat ein Novum dar und wurde durchweg positiv bewertet. Besonders hervorgehoben wurde es als eine bereichernde Form des wissenschaftlichen

Austauschs, die nicht nur die gemeinsame Diskussion über Institutionsgrenzen hinweg fördert, sondern zugleich wertvolle Einblicke in die jeweiligen Lern-, Arbeits- und Diskussionskulturen an anderen Standorten ermöglicht. Dadurch eröffnete das Format neue Perspektiven auf kollaboratives Arbeiten im akademischen Kontext.

Im Anschluss an den Workshop fand eine Lesung mit der Autorin statt, die selbst aus der polnischen Fassung ihres Romans *Bitternis* vortrug. Teilnehmende des Workshops übernahmen die Lektüre ausgewählter Passagen aus der deutschen Übersetzung. Ergänzt wurde die Lektüre durch das begleitende Gespräch mit Joanna Bator, die Auskunft über Hintergründe und Besonderheiten des Romans gab und auch bereitwillig aus dem literarischen Nähkästchen plauderte. Das Publikum beteiligte sich intensiv mit Fragen und gab damit wesentliche Impulse für die Diskussion über den Roman, der die wechselhafte Geschichte Schlesiens im 20. Jahrhundert aus einer feministischen Perspektive nachzeichnet und dabei deutsch-polnische Dimensionen auf raffinierte Weise verklammert.

Mit dem Roman und ihren umsichtigen Erklärungen eröffnete Joanna Bator den Anwesenden einen vielschichtigen Einblick in eine wechselvolle Familiengeschichte, die wie in einem Prisma die Geschichte des Raums Schlesien bündelt. Die Lesung und auch das aufschlussreiche Gespräch mit Joanna Bator haben eindrücklich unter Beweis gestellt, wie Literatur mit ihren poetischen und narrativen Verfahren einen wesentlichen Beitrag zur Erinnerungsarbeit leisten kann, gerade wenn ein historisch betrachtet so heterogener Raum wie Schlesien im Fokus steht und mit *Bitternis* ein Roman vorliegt, der in Duktus und Rhetorik das Kunststück schafft, durchaus faktisch verbürgte Zusammenhänge mit der über allem schwebenden Dynamik fiktionalen Erzählens zu kombinieren. Die Veranstaltung demonstrierte jedenfalls auf faszinierende Art und Weise, wie Literatur mit ihren Möglichkeiten geschichtliche Themen erhellt, zumal dann, wenn sie als eine kritische Revision eingeschliffener nationaler Geschichtsnarrative oder patriarchaler Paradigmen angelegt ist.



Traumata in Ost und West – Ein gemeinsamer Blick auf die deutsch-polnische Geschichte

Bericht: Laura Jäckel

Am 19. Januar 2026 waren die beiden preisgekrönten Autorinnen Karolina KUSZYK und Christiane HOFFMANN zu Gast an der Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz der Universität zu Köln. Die Veranstaltung der DGO-Zweigstelle Köln/Bonn und des Lew Kopelew Forums bot unter dem Titel *Traumata in Ost und West – Ein gemeinsamer Blick auf die deutsch-polnische Geschichte die Gelegenheit*, Fragen von Flucht und Heimatverlust am Ende des Zweiten Weltkriegs, Neubeginn und Erinnerung aus deutscher und polnischer Perspektive gemeinsam zu beleuchten.

In Christiane Hoffmanns Buch *Alles, was wir nicht erinnern* (Polnisch *Czego nie pamiętamy* 2024, Deutsch 2022) steht die Fluchterfahrung ihres Vaters aus einem schlesischen Dorf im Vordergrund, der sich die Tochter durch eine Nachwanderung nach 75 Jahren annähert. Karolina Kuszyk geht in ihrem Buch *In den Häusern der anderen* (Polnisch *Poniemieckie* 2019, Deutsch 2022) anhand unzähliger Einzelschicksale, Gegenstände und Orte der Frage

nach, wie die „neuen“ polnischen Bewohner*innen mit dem „ehemals Deutschen“ („poniemieckie“) im heutigen Westpolen umgehen. Die gut besuchte Lesung stieß auf reges Interesse. Viele der Anwesenden brachten zudem eigene familiäre Bezüge zum Thema mit, etwa als Kinder oder Enkel*innen von Vertriebenen.

Lesung und Gespräch
19. Januar 2026, 18 Uhr
Akademie für europäischen
Menschenrechtsschutz,
Universität zu Köln

Eine Veranstaltung der Zweigstelle
Köln/Bonn in Kooperation mit
dem Lew Kopelew Forum

Eingangs stellte Angelika NUSSBERGER, Direktorin der Akademie für europäischen Menschenrechtsschutz und Moderatorin des Abends, die Frage, ob die Zeit nun reif sei, sich mit diesem weiterhin belasteten Kapitel der deutsch-polnischen Geschichte zu befassen. Beide Autorinnen schilderten, wie sie selbst früh mit der Thematik in Berührung kamen und so einen sehr persönlichen Zugang gewannen.

Kuszyk wuchs mit dem damals propagierten nationalpolnischen Narrativ der „wiedergewonnenen Gebiete“ im niederschlesischen Legnica, früher Liegnitz, auf. Von klein auf hatte sie eine Faszination für das „ehemals Deutsche“, das sie umgab, ohne dass sie diese Faszination damals einordnen konnte.



v.l.n.r.: Karolina Kuszyk, Angelika Nußberger und Christiane Hoffmann

Hoffmann wiederum wurde stark durch die Traumatisierung ihrer Eltern geprägt. Beide hatten als Kinder Fluchterfahrungen gemacht und Strategien entwickelt, mit diesen Erlebnissen umzugehen, ohne sich ihrer Traumatisierung vollständig bewusst zu sein. Hoffmann beschreibt ihr Buch, das zugleich ein Trauerbuch über den Tod ihres Vaters ist, vor allem als Vater-Tochter-Geschichte und als Dokumentation ihrer Reportagereise im Jahre 2020. Dabei war es ihr wichtig, auch die polnische Geschichte und die Perspektive der aus den ehemals polnischen Ostgebieten Vertriebenen und Umgesiedelten einzubeziehen. Für sie sei es ausgeschlossen, allein über die deutschen Erfahrungen zu sprechen, ohne zugleich das polnische Leid mitzudenken – viele Antworten auf ihre Fragen habe sie später bei Karolina Kuszyk gefunden.

Ähnlich lässt sich auch das Buch von Kuszyk nicht auf ein Genre reduzieren. Es verbindet insbesondere Elemente von Reportage, Sachbuch und persönlicher Erinnerung. Wie Hoffmann schreibt auch Kuszyk voller Empathie für beide Seiten. Während das Buch in Polen

überwiegend positiv aufgenommen wurde, für viele eine Lücke füllte und nicht zuletzt eine breite Debatte anstieß, wird ihr von der polnischen Rechten zu großes Verständnis für die Deutschen vorgeworfen.

Im ersten Leseabschnitt standen die Begegnungen zwischen Polen und Deutschen in der Zeit des Krieges und der Vertreibung im Fokus. Kuszyk begann mit einem Kapitel über die Ankunft der aus dem Osten vertriebenen Polen und deren Zusammenleben mit den noch verbliebenen Deutschen in der unmittelbaren Nachkriegszeit – zum Teil sogar unter einem Dach. Beide Autorinnen beschreiben, wie es neben feindselig geprägten Begegnungen auch harmonisches Zusammenleben und sogar Liebe gab, wie etwa zwischen Greta und Janek in Kleinhelmsdorf, dem heutigen Dobków, von denen Hoffmann berichtet.

Die zweite Lesung widmete sich späteren Begegnungen zwischen Polen und Deutschen, etwa wenn Letztere ihre frühere Heimat nach Jahrzehnten erstmals wieder besuchten. Auch Hoffmann reiste mit

ihrer Familie in den siebziger Jahren in das Dorf ihres Vaters nach Rosenthal, heute Różyna. Mit den neuen Bewohner*innen des ehemaligen Hofes hatte die Familie zuvor bereits über Briefe Kontakt aufgenommen. Kuszyk wiederum las einen Abschnitt über den Besuch von Barbara und ihrer Mutter in ihrer alten Wohnung in Legnica im Jahre 1972 vor. Als sich Kuszyk und Barbara 2018 persönlich kennenlernen, kommt es ihr – als Kind in Legnica an denselben Orten aufgewachsen wie einst Barbara in Liegnitz – so vor, als hätte sie „eine wichtige entfernte Verwandte gefunden“.

Die dritte Lesung befasste sich mit den traumatischen Folgen von Flucht und Vertreibung, die sich auf polnischer und deutscher Seite vielfach ähnelten. So waren die 1945 in den ehemals deutschen Gebieten ankommenden Polen meist selbst Vertriebene aus ihrer ostpolnischen, heute ukrainischen, Heimat. Der Schmerz über den Verlust der alten Heimat und darüber, am neuen Ort nicht willkommen zu sein, wurde häufig an die nächste Generation weitergegeben. Das auf beiden Seiten erlebte Trauma – die Heimat plötzlich zu verlieren und sie fortan als etwas zu erinnern, das man nicht mehr hat – zeigt sich bis heute in vielen ähnlichen Familienschicksalen. Auf sehr berührende Weise kam dies auch in den parallelen Erinnerungen

von Kuszyk und Hoffmann an ihre unter Depressionen leidenden Großmütter zum Ausdruck gebracht.

Abschließend wurde die Frage diskutiert, wie sich der Umgang mit der Erinnerung an die deutsche Vergangenheit in Polen über die Jahre verändert hat und wer diese Erinnerungen heute trägt. Waren es zunächst vor allem Deutsche, die die Erinnerung wachhielten und oftmals schriftlich überlieferten, ist es inzwischen vor allem eine jüngere Generation in Polen, die ein Bedürfnis nach Verwurzelung in der Geschichte hat und sich für die deutschen Spuren in ihrer Heimat interessiert. Während das „ehemals Deutsche“ in den von Existenzängsten bestimmten Nachkriegsjahrzehnten in Polen zunächst oft negativ konnotiert war oder auf Gleichgültigkeit stieß, beobachtet Kuszyk, wie es nach der Wende in Polen eine „Hochkonjunktur“ erlebte und inzwischen teilweise musealisiert wird. Gerade die heute 30- bis 40-Jährigen eignen sich die Vergangenheit an und wenden sich bewusst den Spuren des „ehemals Deutschen“ zu – von Haushaltsgegenständen über Inschriften an Gebäuden bis hin zu Friedhöfen. Geschichte werde so zu etwas Lokalem. Die Entwicklung zeigt, dass sich auf eine solche Spurensuche erst einlassen kann, wer tatsächlich an einem Ort zuhause ist und dort in dem Vertrauen lebt, dass dies so bleibt.

Die Zerstörung des Hochschulsystems in Georgien Der nächste Schritt in den Autoritarismus

Bericht: Jonathan Wich

Seit der Rosenrevolution 2003 hat Georgien sich mit Reformen im Bildungsbereich modernisiert und in den europäischen Hochschulraum integriert. Dazu gehört insbesondere der Hochschulaustausch mit der EU und Deutschland. Diese Internationalisierung, verbunden mit einer Verbesserung der Qualität von Forschung und Lehre an georgischen Universitäten ist nun in Gefahr. Die georgische Regierung kündigte im Oktober 2025 einen weitreichenden Umbau der Hochschul- und Bildungslandschaft an. Die geplanten Reformen könnten einen irreparablen Schaden für die georgische Hochschullandschaft bedeuten und massive Auswirkungen auf internationale Kooperationen haben. Um diese Umstrukturierungen und mögliche weitere Szenarien zu diskutieren, luden die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) und die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) zum Austausch über die geplanten Veränderungen in der georgischen Hochschulpolitik ein.

Der ehemalige Rektor der Ilia Staatlichen Universität Giga ZEDANIA, der stellvertretende Generalsekretär

des DAAD Michael HARMS und die Rechtswissenschaftlerin Angelika NUSSBERGER analysierten, moderiert von Stefan MEISTER (DGAP) die Veränderungen im georgischen Hochschulwesen, die sich durch wachsende staatliche Autorität und Kontrolle auszeichnen.

DIE NEUE AUSRICHTUNG DIENT DER KONTROLLE

Zedania deutete das offiziell als „Reform“ bezeichnete Konzept als fundamentalen Bruch mit der bisherigen Bildungspolitik Georgiens und gliederte die anstehenden Veränderungen in drei wesentliche

Elemente. Die neue, zentralisierte Ausrichtung des Hochschulsystems äußere sich in erster Linie in der Vorgabe, jede Stadt solle nur eine Fakultät je Fachdisziplin aufweisen. Zusätzlich solle eine Verkürzung des Bachelor- und Masterzyklus die Ausbildung junger Menschen beschleunigen, was in der Folge zu Problemen der internationalen Anerkennung dieser Abschlüsse führen würde. Als dritten Baustein identifizierte er die Finanzierungsreform von einem universitären Wettbewerb hin zu einer staatlichen Alimentierung.

Für Zedania ergeben sich aus dieser Weichenstellung drei Konsequenzen. Es handele sich erstens um einen nicht ausgereiften staatlichen Eingriff, der große Fragen hinsichtlich der praktischen Umsetzbarkeit aufwirft. Eine derartige Zentralisierung der Universitätslandschaft würde ein administratives Chaos nach sich ziehen. Die Absicht sei nicht eine möglichst unmittelbare, höhere Effizienz, sondern das Ziel, universitäre Widerstände gegenüber staatlichen, autokratischen Politiken zu schwächen. Das geschehe, indem man Tbilisis herausragende, nationale Stellung durch eine zentral gesteuerte Fragmentierung von Fakultäten und Professuren schwäche und dadurch die bisherige Pluralität wesentlich mindere.

Entscheide man sich für dieses Konzept, so Zedania, drohten ganze Fakultäten und Studiengänge zu verschwinden, was zweitens einer signifikanten Schrumpfung des akademischen Sektors gleichkäme. Der Regierung fiel es durch diese Reduzierung leichter, Lehrpläne und Dozierende zentral zu steuern, einen konformen und loyalen Professor*innenpool zu schaffen und kritische Stimmen auszugrenzen. Dieser personelle Umbau und die inhaltliche Kontrolle seien dabei genauso strategische Ziele wie die Reduzierung der Studierendenanzahl durch staatlich festgelegte Zulassungsquoten, die staatlichen Institutionen die Hoheit darüber gäben, welche Studiengänge gefördert oder abgeschafft werden sollen. Dadurch werde die Universitätslandschaft in dritter und letzter Konsequenz zu einem isolierten, leicht kontrollierbaren System.

ABKOPPLUNG VON INTERNATIONALER UND DEUTSCHER WISSENSCHAFTSLANDSCHAFT

Hinzu käme neben Schwierigkeiten mit der internationalen Anerkennung durch die verkürzte Studienlaufzeit

auch der systematische Abbau von Kooperationen mit dem Ausland. Für Deutschland hätte das wesentliche Konsequenzen. Nicht nur kämen viele Georgier*innen während ihrer Hochschulausbildung nach Deutschland, auch gebe es ca. 120 Hochschulkooperationen zwischen Deutschland und Georgien, so Harms. Es herrsche eine lange Tradition der Kooperation zwischen den beiden Ländern von der man sich erhoffe, dass sie erhalten bleibt. Dafür sei die Autonomie der Hochschulen ein zentraler Faktor, den es zum Wohle internationaler Kooperation zu bewahren gelte. Harms betonte wie wichtig es für den DAAD sei, dass die bestehenden, guten Beziehungen erhalten bleiben.

UNIVERSITÄTEN IM KONTEXT POLITISCHEN WANDELS

Nußberger betonte, dass die geplanten Änderungen für Universitäten – nach den NGO-Reformen und Änderungen am Versammlungsrecht – ein weiterer Schritt zum Umbau des georgischen Staates seien. Politisches Engagement sei häufig auf die Studierenden zurückzuführen. Daher sah Nußberger die Tendenz steigender staatlicher Kontrolle an Hochschulen in Verbindung mit der gegenwärtigen Entwicklung weg von europäischen Standards. Dieser Sichtweise pflichtete auch Zedania bei und appellierte an die benötigte Unterstützung aus Deutschland. Er betonte die wichtige Rolle, die Universitäten tragen, damit junge Menschen in Georgien mit Europa in Kontakt kommen. Es könne jedoch keine Lösung sein, dass Akademiker*innen Georgien verlassen und ihre Laufbahn andernorts fortsetzen. So solle Deutschland im Sinne der europäischen Integration und der langjährigen Partnerschaft alles versuchen, um die Akteur*innen vor Ort zu unterstützen, die sich für die Weiterführung dieses Weges einsetzen.

Wissenschaftsblogs im Fokus

Bericht: Jördis Ehrnsperger

Die universitäre Wissenschaftsfreiheit steht zunehmend unter Druck: Politische Einflussnahmen und Einschränkungen unabhängiger Forschung sowie die Diskussion um ein sogenanntes postfaktisches Zeitalter stellen die Wissenschaft vor neue Herausforderungen. Mit Beginn der russischen Völlinvasion in die Ukraine im Jahr 2022 veränderten sich die Rahmenbedingungen der Osteuropastudien darüber hinaus grundlegend: Die akademische Zusammenarbeit mit Russland, das bis dahin eine zentrale Rolle in diesem Forschungsfeld einnahm, wurde weitgehend ausgesetzt. Davon betroffen sind unter anderem Kooperationen mit russischen Partnereinrichtungen, die Förderung gemeinsamer Forschungsprojekte sowie Forschungsaufenthalte vor Ort. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie die deutsche Osteuropawissenschaft unter diesen veränderten Bedingungen ihre Forschung sichtbar machen und kommunizieren kann.

WISSENSCHAFTSBLOGS SIND DIE ZUKUNFT!

Die beiden Blogs „The Decentered Archive“ (Max Weber Netzwerk Osteuropa, MWNO) und „Entangle-

ments: Polish and Ukrainian Studies“ (Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies, VCPU) zeigen unterschiedliche Ansätze, wie Wissenschaftskommunikation unter diesen Bedingungen gestaltet werden kann. Zum vierten Lunchtalk der Veranstaltungsreihe „Werkstatt WissKomm Osteuropa“ der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde (DGO) waren daher zwei Expertinnen eingeladen: Maïke LEHMANN, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Redakteurin des bilingualen Blogs „The Decentered Archive“ (MWNO), sowie Tetiana PAUL, Chefredakteurin von „Entanglements: Polish and Ukrainian Studies“ (VCPU).

BLOGS IN DER PRAXIS

Zu Beginn betonten die Referentinnen, dass gute Wissenschaftskommunikation zwei Anforderungen verbinden müsse: Sie solle einerseits zugänglich und verständlich sein, andererseits aber auch den akademischen Austausch unterstützen. Wissenschaftsblogs böten hierfür geeignete Möglichkeiten, da sie online leicht zugänglich und niedrigschwellig seien. Forschende und Institutionen erhielten dadurch einen

Raum, um ihre Ergebnisse zu präsentieren, während Leser*innen vom Wissenstransfer profitieren könnten.

„The Decentered Archive“ besteht seit November 2025 und verfolgt das Ziel, neue Wege in die Archive jenseits von Russland zu fördern. So wurden bisher unter anderem Beiträge über das Litauische Sonderarchiv (ehem. KGB-Archiv der litauischen SSR) in Vilnius, die Archivverwaltung der Regierung der Republik Tschetschenien in Grosny und das Zentrale Staatsarchiv der Republik Kasachstan (TsGA RK) in Almaty veröffentlicht. Der Blog richtet sich mit Erfahrungsberichten von Forschenden vor allem an ein wissenschaftliches Publikum. Lehmann hob hervor, dass der niedrigschwellige Zugang dazu beitrage, unterschiedliche Gruppen innerhalb des akademischen Feldes anzusprechen. Der Blog sei damit Teil einer Transformation der Osteuropastudien – hin zu einer stärkeren Dezentralisierung jenseits der bisherigen Fokussierung auf die „imperiale Metropole“ Russland.

Auch „Entanglements: Polish and Ukrainian Studies“ steht für diese Entwicklung. Der von Paul geleitete Blog veröffentlicht seit Dezember 2024 Texte zu sehr diversen Themen in vier Sprachen (Deutsch, Englisch, Ukrainisch, und Polnisch). Zielgruppe ist dabei nicht ausschließlich die Wissenschaft, sondern eine breitere Öffentlichkeit. Monatlich kooperiert die Plattform mit einer Partnerorganisation, welche jeweils einen inhaltlichen Schwerpunkt setzt. Auf diese Weise werden unterschiedliche Themen und Institutionen sichtbar und neue Perspektiven der Osteuropastudien in den öffentlichen Diskurs eingebracht.

UNTERSCHIEDLICHE REZEPTION DER PROJEKTE

Die Aufmerksamkeit für die Blogs entstehe vor allem indirekt über Verweise in sozialen Medien, berichteten Lehmann und Paul. Posts von beteiligten Instituten oder Autor*innen spielten die größte Rolle in der Verbreitung, das spiegle sich in den Aufrufzahlen

der einzelnen Blogs wider. Ausschlaggebend sei auch die Publikationssprache, wobei englischsprachige Blogs am meisten Reichweite aufwiesen. Unterschiedliche thematische Schwerpunkte hätten hingegen weniger Einfluss auf die Sichtbarkeit.

Besonders häufig gelesen wurden Beiträge mit Bezug zum Kaukasus und zu Zentralasien sowie zu Konflikten in ukrainisch-polnischen Grenzregionen. Dies erklärten die Referentinnen unter anderem mit der starken Vernetzung der dort arbeitenden Wissenschaftler*innen und der besonderen gesellschaftlichen Relevanz dieser Regionen. Darüber hinaus berichteten beide Sprecherinnen, dass die Rezeption ihrer Blogs überwiegend passiv stattfinde: Während Paul von einzelnen Kommentaren berichtete, verwies Lehmann auf indirekte Rückmeldungen aus Workshops. Insgesamt beobachte sie zudem eine abnehmende Interaktion auf Kanälen der Wissenschaftskommunikation.

UND WOZU DANN DER GANZE AUFWAND?

Wissenschaftsblogs bieten zahlreiche Vorteile, so Lehmann: Sie seien unmittelbar, zeitnah, personengebunden und zugleich ortsunabhängig. Auch die Wahl der Plattform spiele eine wichtige Rolle, da Informationen an einem zentralen und leichter zugänglichen Ort gebündelt würden. Im Vergleich zu ausländischen Archiven könnten so neue Zugänge geschaffen werden.

Als Herausforderung nannte Paul, dass Kooperationen häufig punktuell blieben. Gleichzeitig ermögliche gerade diese flexible Form der Zusammenarbeit, neue und bislang wenig beachtete Themen aufzugreifen und einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.

Zum Abschluss nutzten die Teilnehmenden die Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Neben praktischen Fragen rund um die Arbeit mit Wissenschaftsblogs stand insbesondere die Vernetzung zwischen den Beteiligten im Mittelpunkt.

Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa

Bericht: Lilly Pfeifer

„Autoritarismus ist kein fernes Phänomen“, so Ruprecht POLENZ (DGO) zum Auftakt der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde mit dem Thema *Autoritarismus und Gewalt im östlichen Europa*. Die zweitägige Konferenz an der Technischen Universität Dresden behandelte verschiedene Formen autoritärer Staaten, deren Funktion und Funktionalität beziehungsweise Attraktivität heutzutage, ebenso wie unterschiedliche Formen von Gewaltkulturen. Ein zentraler Fokus lag auf den Dynamiken, welche die Persistenz und Ausbreitung autoritärer Herrschaft im östlichen Europa erklären.

Der Schriftsteller Sergei LEBEDEW (Potsdam) schilderte anhand autobiografischer Erfahrungen Elemente von Autoritarismus in der Sowjetunion und Russland und zeigte die enge Verflochtenheit von politischer Gewalt und Schweigen auf. Dazu gehörte auch die Erkenntnis, dass seine Familie wesentlich intensiver in die sowjetische Geschichte und ihre Machtstrukturen verstrickt war, als er früher angenommen hatte. Lebedew betonte,

dass Erinnerung keine Gerechtigkeit schafft, dass Strafflosigkeit aber weitere Gewalt begünstigt. Im anschließenden Gespräch mit Ines GEIPEL (Berlin), selbst Tochter und Enkelin von Tätern des Nationalsozialismus und der DDR-Diktatur, wurde deutlich, wie sehr Famili-

engeschichte, die eng mit autoritären Systemen verbunden ist, geprägt ist von Angst, Machtlosigkeit, Schweigen und Verstrickungen. Auch deshalb werden autoritäre Strömungen innerhalb einer Gesellschaft oft verklärt und nicht als das wahrgenommen, was sie sind.

Timm BEICHELT (Frankfurt (Oder)) griff diesen Gedanken am nächsten Tag auf. Er erläuterte, dass Autoritarismus nicht bloß durch Repression, son-

dern ebenso durch seine politische Attraktivität verstanden werden muss, etwa dort, wo sich bestimmte Gruppen von liberalen Demokratien nicht ausreichend anerkannt fühlen. Unter anderem führte er dies auch auf die Trägheit von Demokratien zurück. Außerdem verwies er auf die Schwierigkeit in der Transformation,

Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde 26.–27. März in Dresden

In Kooperation mit der Technischen Universität Dresden und dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung



v.l.n.r.: Timm Beichelt, Krisztián Ungváry, Irina Busygina und Gwendolyn Sasse

autoritäre Systeme einfach in westliche demokratische Modelle zu integrieren. Er schloss mit der These, dass wir am Anfang einer Autoritarisierungswelle stehen.

In der anschließenden Podiumsdiskussion mit Timm Beichelt, Irina BUSYGINA (Cambridge, Mass./Berlin) und Krisztián UNGVÁRY (Budapest) ging es konkreter um die Attraktivität autoritärer Systeme. Dabei wurde auch der Wandel der Autoritarismusforschung angesprochen. Anders als lange angenommen, seien autoritäre Systeme ebenso komplex und anpassungsfähig wie Demokratien. Förderlich für Autoritarismus seien Globalisierung und wirtschaftliche Unsicherheit als emotionale Faktoren. Trotz ihrer Komplexität und Unterschiede stabilisierten sich Regime in verschiedenen Ländern. Autokratien seien heute auch deshalb attraktiv, weil sie sich souverän, modern und effizient präsentierten. Allerdings seien sie gleichzeitig manipulativ und widersprüchlich, was häufig nicht hinterfragt wird.

Während der darauffolgenden vier parallelen Panels wurden autoritäre Entwicklungen und Mechanismen aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert. Mit den gesell-

schaftlichen Auswirkungen autoritärer Macht oder autoritärer Tendenzen beschäftigte sich das Panel „Autokratische Macht und gesellschaftliche Ziele“. Dabei ging es primär um einen vergleichenden Blick auf Wissenschaft und Kunst in Georgien, Russland und der Slowakei. In Russland, so die Journalistin Ksenia LUCHENKO (Berlin), umfasst die politische Einflussnahme auf die Wissenschaft inzwischen alle Bereiche. Das Land ist aus dem Bologna-Prozess ausgetreten und orientiert sich auch im Wissenschaftsbereich an Kooperationen mit anderen autoritären Regimen wie China, Iran und Nordkorea. Da Russland viele renommierte westliche Universitäten inzwischen zu „unerwünschten Organisationen“ erklärt hat, sind etablierte Kooperationen ausgesetzt. Es sei schon jetzt abzusehen, dass sich auch die soziale Zusammensetzung an den Universitäten stark verändern werde, da die Zahl der kostenlosen Studienplätze reduziert wird und gleichzeitig bessere Zugänge für Kriegsteilnehmer und deren Angehörige geschaffen werden. In Georgien, so die Historikerin Tamar QEBURIA (Regensburg), hat das autoritäre System noch keine klaren Konturen angenommen und ist deshalb bisher kaum berechenbar. Internationale Kooperationen im

Wissenschaftsbereich werden durch neue Gesetze über Fördermaßnahmen aus dem Ausland aber auch hier stark eingeschränkt. Bis heute nutzt der Staat die sozialen Medien kaum für eigene Zwecke. Da diese aber extreme Positionen befördern, bleibt wenig Raum für eine gesellschaftliche Mitte. Sehr differenziert bewertete auch der Schriftsteller Michal HVORECKÝ (Bratislava) den Einfluss der sozialen Medien. In der Slowakei sei Präsident Fico ihr erfolgreichster Nutzer. Die staatlichen Medien hätten sich bereits in autoritäre Kanäle verwandelt. Gleichzeitig versuche der Staat, die Kulturszene des Landes stärker zu zentralisieren. Dabei dienten Ungarn und Russland als Vorbilder. Allerdings gibt es in der Slowakei einen wachsenden gesellschaftlichen Protest gegen die Tendenzen einer Nationalisierung der Kulturszene. Kultur werde für viele plötzlich zu einem schützenswerten Gut. So könnten auch die sozialen Medien gezielt für die Demokratiebewegung eingesetzt werden. Mit Blick auf Deutschland warnte Hvorecký vor der Illusion, dass rechte Parteien, wenn sie an die Macht kämen, in ihrer Haltung „milder“ würden. Auch das Beispiel der österreichischen Steiermark zeige, wie schnell Kulturpolitik „umgekrempelt“ werden könne.

Im Panel „Sprache und politische Gewalt“ erläuterte Riccardo NICOLOSI (München) am Beispiel Russlands die Kriegsrhetorik als zentrale politische Strategie. Nach Nicolosi erzeugen Putins Reden ein plausibles Weltbild, das Zustimmung oder zumindest Nicht-Widerspruch möglich macht. Dabei spielt eine komplexe und aus verschiedenen – auch eigenständig wirkenden – Strängen zusammengesetzte Argumentationslinie eine wichtige Rolle. Als Narrative werden völkerrechtliche, pseudohistorische, affekt-historische, geschichtsmetaphysische, geopolitische oder verschwörungstheoretische Elemente verwendet. Ewelina WOŹNIAK-WRZESIŃSKA (Marburg) fügte hinzu, dass gleichzeitig eine Verschiebung des Sagbaren erfolge. Beispielhaft zeigte sie das an der Rhetorik des polnischen Politikers Grzegorz Braun. Er forcieren nicht nur eine simple Verschiebung durch grobe Sprache im öffentlichen Diskurs, sondern auch eine schrittweise Normalisierung der Rhetorik durch Wiederholung, Verdichtung und Verdachts-sprache. Somit werden Aussagen legitim, die zuvor außerhalb des Sagbaren lagen. In der Diskussion mit Woźniak-Wrzesińska und Nicolosi wurde klar, dass



Holger Kuße



Ksenia Luchenko

die Grenzen der Sagbarkeit dynamisch sind und sich verschieben können. In Russland habe sich in den letzten 15 Jahren gezeigt, dass das System durchaus anpassungsfähig, aber gerade durch den personalistischen Charakter des Putinismus auch instabil sei.

Moderator Jörg GANZENMÜLLER (Dresden) eröffnete das Panel zur „Geschichtspolitik in Autokratien“ mit einem Blick auf die AfD in Deutschland und die PiS in Polen. Beide Parteien nutzen strategisch die jeweilige Landesgeschichte, um eine nationale Identität zu stärken, Feindbilder zu markieren und politisch zu mobilisieren. Uwe BACKES (Dresden) betonte, dass die AfD durchaus heterogen ist und sich von einer zunächst gemäßigten zu einer radikalisierten Partei entwickelte, die sich zunehmend über einen deutsch-tümelnden Nationalismus und eine Distanzierung vom Nationalsozialismus definiert. Ihre Rhetorik lehnt sich eher an Begriffen und Denkfiguren aus dem deutschen Kaiserreich an, was aber nur eine scheinbare Abgrenzung ist, da trotzdem Elemente und Symbolik aus rechten Milieus verwendet werden. Nach Backes stellt die AfD einen Geschichtsbezug her, der mit ihrer realen Politik nicht übereinstimmt. Ihre Erinnerungskul-

tur beziehe sich auf eine selbstgewählt unvollständige Vergangenheit, die sich konsenslos mit ihrem Weltbild vereinige und so jedem Kritiker mit Exklusion drohe. Piotr MAJEWSKI (Warschau) zeigte ähnliche Entwicklungen am Beispiel Polens und der PiS auf. Auch dort wurde die Geschichte politisch instrumentalisiert, etwa durch die Umdeutung des 20. Jahrhunderts und die Betonung eines nationalen, heroischen Narrativs. Besonders problematisch sei nach Majewski, dass die liberalen Gegenpositionen verdrängt und historische Umdeutungen einem klaren Freund-Feind-Schema unterworfen wurden. Dabei wird auch Deutschland als Feind in das Schema eingebaut. In der anschließenden Diskussion wurde deutlich, dass eine autoritäre oder nationalistisch motivierte Geschichtspolitik nicht nur die Erinnerungskultur, sondern auch die Arbeit von Historikerinnen und Historikern unter politischen Druck setzt.

Das Panel „Wie Demokratien enden“ beleuchtete den Übergang von Demokratien zu Autokratien. Julia SIMON (Bremen) und Grigorij MESEŽNIKOV (Bratislava) diskutierten die schrittweise Entwicklung von Demokratien hin zu autokratischen Systemen am Beispiel der USA und der Slowakei. Mesežnikov betonte, dass

die Slowakei trotz EU- und NATO-Mitgliedschaft deutliche demokratische Rückschritte macht, während Julia Simon die USA als Fall beschrieb, in dem Wahlrecht, Rechtsstaat und Gewaltenteilung zunehmend unter Druck geraten. Beide machten deutlich, dass autoritäre Tendenzen nicht nur von Ideologie, sondern auch von Machtinteressen, sozialer Frustration, Misstrauen und der gezielten Schwächung von Institutionen getragen werden. Robert Fico und Donald Trump wurden dabei als unterschiedliche, aber in ihrem Verhalten ähnliche Politiker beschrieben, die Institutionen begrenzen, Macht konzentrieren und sich als besonders „realistische“ Vertreter der eigenen Anhängerschaft inszenieren.

Zum Thema „Autoritarismus im Film“ präsentierte Mike SCHMEITZNER (Dresden) auf der Grundlage von Forschungsergebnissen der Filmwissenschaftlerin Claudia BÖTTCHER (Dresden) Ausschnitte aus dem Film *Ungarn in Flammen*. Der Film zeigt in mehreren Sequenzen den Übergang von friedlicher Demonstration zu bewaffneter Revolution gegen die sowjetische Besatzungsmacht in Ungarn im Jahr 1956. Er vermittelt eine doppelt verschränkte Perspektive des kommunistischen Ungarns und der demokratischen BRD. Der Film zeigt die Zerstörung autoritärer Symbole, die darauf erfolgten Einsätze sowjetischer Militäreinheiten und die Hilferufe an die westliche Welt, die letztlich unbeantwortet blieben. Schmeitzner bewertete den Film als eindringliches Zeitdokument, das sowohl die Brutalität des autoritären Eingriffs als auch die Ohnmacht des Westens plastisch vorführt.

In der abschließenden Podiumsdiskussion erörterten Kadri LIIK (Tallinn) und Johannes GERSCHEWSKI

(Berlin), inwieweit autoritäre Bedingungen die Außenpolitik beeinflussen. Moderator Volker WEICHSEL brachte die Frage ein, ob autokratische Staaten zwangsläufig eine aggressive Außenpolitik verfolgen. Gerschewski betonte, dass dies nicht allgemein gelte und wies auf die Differenz zwischen Überpolitisierung (klare Feindbilder, starke Ideologie) und Depolitisierung (Apathie, geringes politisches Engagement) hin, die sich je nach System und Phase auch in derselben Gesellschaft abwechseln könnten. Liik hob hervor, dass innenpolitische und gesellschaftliche Dynamiken – etwa die Legitimationslogiken von Putin, die Rolle von Eliten und das Fehlen von Checks and Balances – die Außenpolitik Russlands maßgeblich prägen, und dass Außenpolitik oft dazu dient, von inneren Konflikten abzulenken. Die Diskutierenden betonten, dass die Außenpolitik autoritärer Systeme von der inneren Verfassung, Elitestrukturen und gesellschaftlichen Erwartungen geprägt ist, und dass Feindbilder sowie politische Legitimation eng mit dem Verhalten nach außen verbunden sind.

Die Konferenz machte deutlich, dass insbesondere Russland, Ungarn, Polen und die USA im gegenwärtigen Diskurs um Autokratie und Autoritarismus eine zentrale Rolle einnehmen, ohne dabei die einzigen relevanten Beispiele zu sein. Zugleich zeigte die Konferenz, wie das Erstarken rechtsgerichteter Parteien wie der AfD und der PiS als Herausforderungen für demokratische Systeme diskutiert werden. Eine kontinuierliche und differenzierte Auseinandersetzung mit autoritären Tendenzen und autokratischen Regimen ist daher notwendig, um deren Dynamiken und mögliche Auswirkungen auf demokratische Ordnungen besser verstehen und einordnen zu können.

40 Years After Charnobyl: From Personal Experience to Collective Memory

Bericht: Jördis Ehrnsperger

Die nukleare Katastrophe von Tschornobyl (belarusisch: Tscharnobyl) im Frühjahr 1986 markiert einen tiefen Einschnitt in der europäischen Geschichte. Ihre Folgen prägen das Leben vieler Menschen bis heute. Mit Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine ist das Thema unter dem Vorzeichen nuklearer Sicherheit erneut in den Fokus gerückt. Wie heute an die Katastrophe erinnert wird und wie unterschiedliche Erfahrungen die Erinnerung prägen, stand im Mittelpunkt einer Online-Diskussion des Forum Belarus anlässlich des 40. Jahrestags des Reaktorunfalls.

Zu Gast waren die belarussische Autorin und Übersetzerin Julia CIMAFIEJEVA sowie der kanadische Historiker David R. MARPLES (University of Alberta). Gemeinsam diskutierten sie, welche Bilder von Tschornobyl heute die Erinnerung in Belarus bestimmen, welche Erfahrungen verdrängt werden und welche Rolle staatliche Geschichtspolitik, Wissenschaft und Kultur dabei spielen.

PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN
UND POLITISCHE FOLGEN

Moderator Aliaksei BRATACHKIN, belarusischer Historiker an der FernUniversität in Hagen, eröffnete die Veranstaltung mit dem Hinweis auf eine Zeitschrift, die wenige Tage nach der Katastrophe erschienen war. Ihr Tenor lautete sinngemäß: schweigen, damit alles bleibt wie bisher. Tatsächlich versuchte die sowjetische Führung, das Ausmaß der Katastrophe möglichst lange geheim zu halten. Erst Jahre später wurden kritische Berichte öffentlich und oppositionelle Proteste sichtbar. Von 1989 bis 2019 erinnerte der jährlich stattfindende Tschornobyl-Marsch (belarusisch: Tscharnobylski schljach) in Belarus an die Katastrophe. Seit 2020 findet er im Exil statt.

Beide Gäste schilderten zunächst ihre persönlichen Erinnerungen an den 26. April 1986. Cimaŋiejeva war damals vier Jahre alt und lebte mit ihrer Familie in der Nähe des Reaktors. Besonders eindrücklich erinnert sie sich an die Reaktion ihrer Mutter: Als diese den Wind und den Sturm bemerkte, habe sie sofort ein ungutes Gefühl gehabt. Die Familie war gerade durchnässt nach Hause gekommen und sollte sich umgehend duschen. Nach der Katastrophe wurde ihre Heimat zwangsweise aufgegeben, das

Online-Diskussion
15. April 2026, 18 Uhr

Eine Veranstaltung des Forum Belarus

Gefördert aus Mitteln des
Auswärtigen Amtes

Dorf ihrer Familie verschwand später vollständig von der Landkarte. Dennoch blieb die Erinnerung lebendig – in Erzählungen, Fotografien und den regelmäßigen Besuchen des Friedhofs. Marples berichtete aus internationaler Perspektive: Außerhalb der Sowjetunion wurde das Ausmaß der Katastrophe erst Tage später bekannt. Auf Grundlage seiner bereits zuvor in Belarus gesammelten Materialien veröffentlichte er kurz darauf eines der ersten Bücher über Tschornobyl. Erst drei Jahre später gab es für Menschen aus dem Ausland die Möglichkeit, wieder hinzureisen.

ZWISCHEN STAATLICHER GESCHICHTS-
POLITIK UND GELEBTER ERINNERUNG

Marples betonte, dass Tschornobyl zwar nicht die sowjetische Identität zerstört habe, die Katastrophe jedoch das Vertrauen vieler Menschen in den Staat nachhaltig erschütterte. Erst später freigegebene KGB-Dokumente zeigen, dass bereits vor 1986 nukleare Unfälle vertuscht worden waren. Sie widersprechen dem damaligen Bild einer sicheren und beherrschbaren Atomenergie. Cimafejeva griff diese Erfahrung in ihrem Gedicht 1986 aus dem Band *Motherfield. Poems and Belarusian Protest Diary* auf, in dem sie den Verlust ihrer Heimat beschreibt

*No matter how hard / our forgiving dead
begged them from their freshly / cleaned graves,
neither houses, / nor gardens,
nor apple trees / forgave us**

Beide Referent*innen verwiesen darauf, dass die Katastrophe in der öffentlichen Erinnerung lange von den politischen Umbrüchen der folgenden Jahre überschattet wurde. Zugleich habe sich die Nuklearindustrie erfolgreich gegen Kritik abgeschirmt. Gesundheitliche Langzeitfolgen seien häufig nicht anerkannt und psychische Belastungen der Betroffenen kaum thematisiert worden. Marples bezeichnete Tschornobyl als klassisches Beispiel einer gezielten Kommunikationsstörung. Die anfängliche Geheimhaltung sowie die tiefgreifenden politischen Umbrüche der folgenden Jahre, insbesondere der Zerfall der Sowjetunion, ließen die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Folgen der Katastrophe in den Hintergrund treten. Dies führte zu einer Diskrepanz zwischen der allgemeinen Wahrnehmung und den Erkenntnissen der Forschung.

Das öffentliche Interesse an der Katastrophe in Belarus beschrieb Cimafejeva als episodisch schwankend. Seit den Protesten von 2020 sei eine neue Welle

literarischer Auseinandersetzungen zu beobachten, die sich verstärkt mit Trauma, Verlust und Zwangsumsiedlung beschäftigt. Dabei tauche häufig die Metapher der Vergiftung auf, die die radioaktive Verseuchung mit der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung unter dem Lukashenka-Regime verbindet.

Marples ordnete dies in die staatliche Geschichtspolitik ein. Das offizielle Selbstverständnis von Belarus gründe vor allem auf dem Sieg im Zweiten Weltkrieg. Tschornobyl und seine Folgen ließen sich in das Narrativ nicht integrieren. Deshalb seien Hilfsprojekte, Forschung und Konferenzen vor allem von nichtstaatlichen Initiativen getragen worden. Viele dieser Organisationen gerieten später unter Druck und wurden verfolgt. Aus diesem Umfeld entwickelten sich zugleich wichtige Teile der belarusischen Opposition.

Neben der offiziellen Erinnerung bestehen bis heute alltägliche Formen des Gedenkens fort. Cimafejeva schilderte, dass ihre Familie – wie viele andere – regelmäßig in das ehemalige Heimatdorf zurückkehrt, um den Friedhof zu besuchen und Bekannte zu treffen. Diese persönlichen Erinnerungspraxen existieren parallel zur staatlichen Geschichtspolitik, bleiben jedoch weitgehend unsichtbar.

NEUE AKTUALITÄT IM ZEICHEN DES KRIEGES

Auch der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine verändere den Blick auf Tschornobyl grundlegend. Die Besetzung des Kernkraftwerks Saporischschja, Kämpfe in der Sperrzone und die Stationierung russischer Atomwaffen in Belarus hätten die Gefahr nuklearer Eskalation erneut vor Augen geführt. Zugleich, so Marples, stelle sich die Frage nach einer unabhängigen Zukunft für Belarus unter den Bedingungen russischer Dominanz.

Abschließend diskutierten die Teilnehmenden über den Wandel der internationalen Debatten zur Kernenergie sowie über den Umgang mit Tschornobyl in Tourismus, Film und Videospielen. Während solche Darstellungen das Interesse an der Katastrophe wachhalten können, warnte Cimafejeva davor, das historische Trauma in bloße Unterhaltung zu verwandeln. Erinnerung brauche Raum für Gespräche und persönliche Erfahrungen – nur so könnten die Wunden der Vergangenheit langfristig verarbeitet werden.

*Cimafejeva, Julia [Translated by Valzhyna Mort und Hanif Abdurraqib]: *Motherfield. Poems & Belarusian Protest Diary*. Dallas: Deep Vellum, 2022.

Repression und Freiheit
Maksim Znak und Maria Kalesnikava über das Gefängnis in Belarus

Bericht: Volker Weichsel

Im Spätsommer 2020 lässt der belarusische Diktator Aljaksandr Lukashenka Massenproteste gegen ein nachweislich frei erfundenes Wahlergebnis niederschlagen, Tausende Menschen werden in den kommenden Monaten und Jahren aus politischen Motiven zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Unter den Prominentesten von ihnen sind Maria KALESNIKAVA und Maksim ZNAK. Sie stand an der Spitze der Protestbewegung, er war ihr Anwalt. Nach fünf Jahren Strafkolonie – darunter lange Zeit in Isolationshaft – kamen beide im Dezember 2025 auf Vermittlung der USA frei.

Am 25. April 2026 sprachen Znak und Kalesnikava im Berliner Gorki-Theater mit Herta MÜLLER über Angst, Unbeugsamkeit und die Macht der Briefe und Bücher. Mehrere Wunder waren wahr geworden, wie Katharina RAABE, die beim Suhrkamp-Verlag die osteuropäische Literatur betreut, einleitend hervorhob. Drei Jahre zuvor

hatte am gleichen Ort Herta Müller aus *Zekamerone*, Znak's 100 Erzählungen aus dem Gefängnis, gelesen, die während der Untersuchungshaft entstanden waren, unzählige Betonmauern und Stacheldrahtzäune überwunden hatten und als Manuskript auf ihrem Schreibtisch gelandet waren. Nun konnte er auf der Berliner Bühne erzählen, wie er in einem der letzten Briefe, die er erhielt, bevor das Minsker Regime ihn für Jahre von jeder Kommunikation mit der Außenwelt abschnitt, von dieser Lesung erfuhr. Die Welt hatte ihn nicht vergessen, sondern als Schriftsteller entdeckt.

Wie wichtig im Gefängnis die Gewissheit ist, dass man nicht vergessen wird, hob auch Maria Kalesnikava hervor. Erst kamen Tausende Briefe von unbekannten Menschen, auch aus Deutschland, ermöglicht durch *100xsolidaritaet.de*, eine seit 2020 laufende gemeinsame Solidaritätsaktion der Deutschen Gesellschaft für

Lesung und Gespräch
25. April 2026, 16 Uhr
Maxim Gorki Theater

In Kooperation mit dem Suhrkamp Verlag und dem Maxim Gorki Theater. Unterstützt von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

27. April 2026, 18 Uhr
Lew Kopelew Forum

In Kooperation mit dem Lew Kopelew Forum und Libertas Belarus



v.l.n.r.: Alice Bota, Maria Kalesnikava, Maksim Znak und Herta Müller

Osteuropakunde (DGO) und der Evangelischen Kirche in Deutschland, die auch Mitveranstalterinnen im Gorki-Theater waren. Dann wurden nur noch Briefe enger Verwandter durchgelassen, dann wurde sie vollständig isoliert. Sie habe jedoch nie den Mut verloren, sich nie brechen lassen. Hier hakte Herta Müller ein, die ihre eigene Erfahrung mit der rumänischen Ceaușescu-Diktatur der 1970er und 1980er Jahre hat: „Wenn das Regime gewollt hätte, dann hätte es sie gebrochen.“

Maksim Znaks Verbindung zur Außenwelt waren Bücher – jene rund 1.500, die er selbst in Haft las, darunter Solschenizyns Bericht über die sowjetischen Lager der Stalinzeit und die Lager-Erzählungen von Varlam Schalamov. Eine besondere Rolle aber spielte, das hoben Znak wie Kalesnikava hervor, der Wiener Neurologe und Psychiater Viktor Frankl. Die Nationalsozialisten ermordeten seine Frau, seine Eltern und seinen Bruder, er selbst überlebte Auschwitz. 1946 erschienen seine Aufzeichnungen aus den Lagern unter dem Titel ... *trotzdem Ja zum Leben sagen*.

Einen ganz eigenen Faden zum Leben vor und nach der willkürlichen Freiheitsberaubung durch das Regime bewahrte sich Kalesnikava: Lauren Weisbergers Bestseller *Der Teufel trägt Prada* habe ihr während der Jahre in Gefängnisuniform geholfen, nie aus den Augen zu verlieren, dass sie wieder ein Mensch sein wird, dessen Würde auch darin besteht, individuelle Kleidung zu tragen.

Der Berliner Nachmittag war auch ein großes Fest, zu dem sich im ausverkauften Gorki-Theater viele Dutzende derjenigen zusammenfanden, die sich seit Jahren für ein demokratisches Belarus, für die Freilassung der politischen Gefangenen, für ein Ende der Repressionen gegen die Gesellschaft einsetzen.

Kleiner und zugleich dichter war ein ebenfalls von der DGO mitveranstalteter Auftritt von Maksim Znak im Lew Kopelew Forum in Köln zwei Tage später. Der Schauspieler Bernt Hahn las drei Gefängnisgeschichten aus Znaks neuem Band *Die Kolonisten*, der Anfang 2027 bei Suhrkamp erscheinen wird. In Köln ging Znak im

Gespräch mit Volker WEICHSEL auf die zahlreichen Ambivalenzen ein. Der Freude über die eigene Freilassung steht das Wissen gegenüber, dass noch immer Hunderte Menschen in Belarus unrechtmäßig in Haft gehalten werden, der aktiven belarusischen Diaspora eine unterdrückte Gesellschaft in der Heimat, zu der die Exilorganisationen immer mehr den Kontakt verlieren. Schließlich die Botschaft der Hoffnung, die er und Kalesnikava verkörpern: Znak ist sehr bewusst, dass Menschen in Haft gestorben sind, psychisch und physisch gebrochen wurden – und mit ihnen ihre Familien. Die literarische Antwort auf das Dilemma hat Znak in seinen lakonischen Geschichten gegeben.

Leseempfehlungen:

- Maksim Znak: *Zekamerone*. Aus dem Russischen von Henriette Reisner und Volker Weichsel. Berlin 2023.
- Ders: *Die Kolonisten*, erscheint im Februar 2027.
- *Macht statt Gewalt oder Gewalt statt Macht: Belarus: Schritte zur Freiheit oder: Repression, Schikane, Terror* [OSTEUROPA, 10–11/2020].



Engage in discussions,
connect with colleagues, and
discover new perspectives at
**ceecon26 – DGO-Congress of
Central and East European
Studies**



Berlin, October 8-9, 2026



Impressum

Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde e. V.
Schaperstr. 30
10719 Berlin

Geschäftsführung:
Dr. Gabriele Freitag

T 049 (0) 30 214 784 12
F 049 (0) 30 214 784 14
E info@dgo-online.org
W dgo-online.org

Redaktion und Satz: Justina Fink
Satz: Marta Warmińska
Redaktionsschluss: 30.06.2026

Fotos auf den Seiten: 1 – © Ronan Thiel; 2–3, 60 – ©Siarhei Balai / lookby.media; 8 – © Yauhen Attsetski (Foto) / Nastya Stalmahova (Design); 13, 22–24, 27, 35, 43, 46, 53–55, 60 – ©get-shot.de; 31 – ©Daniel Kastan; 39 – © Katja Marquard / Ruhr-Universität Bochum, 2026

Die DGO erhält eine institutionelle Förderung vom Auswärtigen Amt.

